1886 9 2011

ANSCHARHÖHE EPPENDORF

Unser Platz zum Leben





Inhalt

Grußworte	
Annegrethe Stoltenberg, Landespastorin	4
Wolfgang Kopitzsch, Bezirksamtsleiter	5
Vorwort	
Günther Poppinga, Vorstand	7
Interviews	
Grete Hermes	8
Ruth-Alice von Bismarck	28
Brigitte Marx-Otto und Marie-Theresia Luttmann	29
Solveig Reiners	
Katharina Theele	33
Maria Koss	34
Ruth Andresen	36
Bojan Sommer	37
Hildegard Cordts	40
Thomas von Sintern	42
Nils-Holger Christiansen	43
Andrea Schütte	44
Detlef Thiessen	46
Peter Kahlbrock	52
Historie	
Von der Gründung und dem Bau der ersten Häuser	10
Von den Anfängen der Erziehungsarbeit	10
und damit verbundenen Entwicklungen	12
Vom Ersten Weltkrieg, von Hunger und neuen Aufgaben	
Vom Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg	
und der Nachkriegszeit	20
Von der Neugestaltung, Modernisierung	20
und Zukunftsorientierung	24
Von neuen Anforderungen einer immer	
älter werdenden Cocallegheft	26

JAHRE

Pflege	
Weiterentwicklungen und Qualitätssicherung	30
Spezielle Betreuung für Menschen mit Demenz	
opoziono Botrodang far Monoonor fine Bothonz	0 1
Wohnen mit Service	
	0.5
Selbstständig und sicher im Alter leben	35
Leistungen für Menschen mit Behinderung	
Selbstständigkeit und Sicherheit unter einem Dach	38
Vielseitige Angebote, die fordern, fördern und Spaß machen	39
Motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	
	14
Arbeiten bei uns	41
•••	
Gästeappartements	
Urlaub machen bei uns	41
Kinderbetreuung	
Großartig nicht nur für die Kleinen	45
Grobal agricultural fair are raement	0
Therapiezentrum elphöhe	
Fortschritte erzielen	47
Fortschritte erzielen	47
Lieblingsorte	
Offen für Ihren Besuch	47
Spenden	
Unterstützen Sie uns	48
Öffentlichkeit	
	40
Wir informieren Sie	49
Veranstaltungen	
Hier ist immer was los	50
Impressionen	
Fotos von gestern und heute	53
1 0.00 von gootoni una noute	00
Impraecum	55

Grußwort

Annegrethe Stoltenberg

Landespastorin, Leiterin des Diakonischen Werkes



Im Namen des Diakonischen Werkes Hamburg – Landesverband der Inneren Mission gratuliere ich Ihnen zu Ihrem großen Jubiläum: 125 Jahre Stiftung Anscharhöhe!

Unsere Glück- und Segenswünsche kommen von Herzen und vor dem Hintergrund unserer lebendigen und produktiven Zusammenarbeit.

Die Verbindung zwischen der historischen Einrichtung und dem Landesverband wird durch verschiedene Personen und Institutionen gestärkt. Insbesondere freuen wir uns, dass das Diakonie-Fortbildungszentrum sich jetzt seit über 20 Jahren auf der Anscharhöhe wohlfühlt und ganz offensichtlich ein gern gesehener Gast auf Ihrem Gelände ist. Auch wenn 20 Jahre natürlich "fast nichts" sind im Vergleich zu 125 Jahren: Dieser Ort ist für das Diakonische Werk Hamburg mit seinem DFA (Diakonie-Fortbildungszentrum auf der Anscharhöhe) ein Ort mit Bedeutung geworden, es ist ein gutes Miteinander, von dem beide Seiten profitieren. Daneben sind es wie immer ganz bestimmte einzelne Menschen, die dafür sorgen, dass eine Zusammenarbeit gelingt.

Im Namen des Landesverbandes danke ich der Stiftung Anscharhöhe für den "langen Atem" bei der diakonischen Arbeit in Hamburg – und das heißt konkret: Dank all den Menschen, die das vor 125 Jahren begonnene Werk jetzt weiterführen und die Nächstenliebe auf der Anscharhöhe heute verwirklichen, indem sie anderen Menschen hier einen "Platz zum Leben" schaffen.

Thre Armegrethe Stollenberg

Grußwort

Wolfgang Kopitzsch

Bezirksamtsleiter des Bezirksamts Hamburg-Nord



Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Namen des Bezirkes Hamburg-Nord gratuliere ich herzlich zum 125-jährigen Bestehen der "Anscharhöhe" in Eppendorf.

Emilie Auguste Jenisch (*12.12.1828, †24.4.1899) war die großherzige Stifterin, die Pastor Carl Ninck 1885 den Ankauf des Grundstückes ermöglichte.

Sie war die älteste Tochter von Gottlieb Jenisch und seiner Frau Caroline Jenisch und selber gesundheitlich schwer vom Schicksal gezeichnet. Bis zu ihrem Tode war sie eine unermüdliche Förderin sozialer Aktivitäten und Projekte. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1875 erbte sie das Haus der Familie am Neuen Jungfernstieg, verbrachte den Sommer aber meistens in ihrem Elternhaus an der Elbchaussee. 1883 wurde das nach ihr benannte "Emilienstift" gegründet, eine Einrichtung für "sittlich gefährdete, aber noch nicht gefallene" konfirmierte unmündige Mädchen, denen Unterkunft und eine Ausbildung zur Dienstbotin gewährt wurde. Mit dem Ankauf der "Sankt Anscharhöhe" wurde das Emilienstift dorthin verlegt, dazu kamen weitere Einrichtungen, unter anderem "Emmaus", ein "Siechenhaus" für unheilbar kranke und alte Frauen, der "Kastanienhof" (Rauhes Haus) als Waisenhaus und das Erholungsheim "Bethanien".

So entstand am Rande Eppendorfs, damals in der Tat noch ein Dorf, eine bemerkenswerte soziale Einrichtung, die mit Stolz auf ihre lange Geschichte zurückblicken kann. Auch die heutige Struktur, man könnte sagen, sie ist ein kleines, liebenswertes und liebenswürdiges "Dorf" in Eppendorf geblieben, zeigt, wie sinnvoll und kreativ die Stiftung Anscharhöhe sich ständig weiterentwickelt: zum Wohle der Menschen, die dort leben und als ein wichtiges Zentrum sozialen Lebens im Bezirk Hamburg-Nord. Ich danke ganz herzlich für das hervorragende Engagement aller Beteiligten und wünsche der Stiftung Anscharhöhe eine erfolgreiche Zukunft – für die Menschen in unserer Stadt und in unserem Bezirk!

Delpan Topitale

lhr

Willkommen

auf der Anscharhöhe



Vorwort

Günther Poppinga

Vorstand der Stiftung Anscharhöhe



Die Anscharhöhe feiert in diesem Jahr ihr 125-jähriges Bestehen. Ich nehme dieses Jubiläum gern zum Anlass, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Geschäftspartnern – kurzum allen, die sich der Anscharhöhe verbunden fühlen – Danke zu sagen. Mein ganz besonders herzlicher Dank gilt all denjenigen, die uns materiell und finanziell unterstützt haben, und denjenigen, die sich ehrenamtlich einbringen. Ohne ihre Unterstützung könnte die Anscharhöhe so manches Projekt nicht realisieren und unsere Arbeit wäre auf diesem hohen Niveau nicht möglich.

Denn wie das gesellschaftliche Leben insgesamt, so haben sich die Arbeit und das Leben auf der Anscharhöhe in 125 Jahren stark verändert. Trotz der vielen Rückschläge, die die Anscharhöhe erlitt – ich denke da z. B. an die Kriegsgeschehnisse, an zerstörerische Brände – ging es dank hohen Engagements vieler Menschen mit der Anscharhöhe immer weiter.

Die Arbeit wurde fortgesetzt und hat sich in der Ausführung geändert – sehr zum Positiven – wie ich finde. Die Anscharhöhe bietet noch heute Jung und Alt, gesunden und hilfebedürftigen Menschen ein Zuhause – so wie es Emilie Jenisch gewollt hat – nur der Zeit angepasst. Menschen, die hier arbeiten, können z.B. ihre Kinder in eine unserer Kinderbetreuungen geben. Menschen, die hier wohnen, können im Kiosk einkaufen oder sich die Ware nach Hause bringen lassen. Menschen, die uns oder ihre Lieben besuchen, können im Wintergarten einen Kaffee trinken und ein Stück Kuchen genießen oder einfach nur im schönen Park verweilen.

Aber ich möchte nicht zu viel verraten von all dem Schönen, was die Anscharhöhe bietet. Ich lade Sie sehr herzlich zu einer Geschichtsreise "Damals 1886 & Heute 2011" ein. Stöbern Sie in unserer Festschrift, lesen Sie interessante Interviews von Zeitzeugen, erfahren Sie, wie aus einem Wall ein Baumhaus wurde oder warum alle den "Peterwagen" kennen.

Für die Zukunft wünsche ich mir Freundschaft und Verbundenheit zur Anscharhöhe und die Bereitschaft, sich weiterhin mit Energie und Kraft den täglichen Anforderungen zu stellen.

Herzlichst, Ihr

Grüntlier Payminge



Grete Hermes (Schwester Grete)

Ehemalige Gemeindeschwester, jetzt Bewohnerin im Haus Bethanien

Personlich:

Alter: 84 Jahre

Funktion Verbandsschwester, Seele der Anscharhöhe. Stellt Marmelade und kleine Überraschungsgeschenke für den Basarkreis und den Flohmarkt her ("Ich mache diesen kleinen Tüdelkram, den andere Leute wegschmeißen.")

Frühere Berufe: Ausbildung im Bereich ländliche Hauswirtschaft, später zur Krankenschwester. Einsätze u. a. als leitende OP-Schwester, in der Diätküche und im Kinderheim Kastanienhof. Von 1964 bis 1987 als Gemeindeschwester engagiert.

Hobbys: "Eigentlich ist Garten mein Hobby. Aber das kann ich wegen meines Rückens nicht mehr. Und darum hab ich den schönen Balkon mir damals machen lassen, und mein Mann hat es genossen, da zu sitzen Und wir hatten einen Schrebergarten, bis ich dann leider 1997 mit allem aufhören musste. Und Hamburg ist mein Hobby."

Lieblingsfarbe: Blau und Gelb

Lieblingsessen – Marmelade? "Nee, Nee! Gemüse ess' ich viel. Und Kartoffeln."

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Der Platz vor dem Gemeindehaus."

Lebensmotto: "Sei dankbar. Von Kind an schon. Das ist mir so eingeprägt worden von zu Hause."

Von Kindheit an ist das Leben von Grete Hermes geprägt durch die Anscharhöhe: "Ich bin auf dem Anscharplatz groß geworden und mit dem Kindergarten auf die Anscharhöhe zu einem Ausflug gegangen und hab sie da zum ersten Mal 1931 gesehen. Da wurde uns gezeigt, wie die Milch aus der Kuh rauskommt. Wir haben alle da, wo jetzt das Nedderfeld-Wohnhaus steht, gestanden und unseren Becher Milch gekriegt." Seit dieser Zeit liebt Frau Hermes die Anscharhöhe. Den Schwestern ist sie seit 1947 verbunden, der Anschargemeinde bereits von Geburt an. Schon ihr Vater hatte ihr von Pastor Carl Ninck erzählt, wie er mit dem Pferd, das er hier auf der Anscharhöhe bekommen hatte, in die Stadt ritt. "Und auf dem Gewerkhof, wo mein Vater war, gab es eine Schmiede, und da wurde das Pferd beschlagen."

Heute ist die 84-Jährige diejenige, die den Jüngeren die Geschichten von damals überliefert: "Früher war hier Landwirtschaft. Und früher waren hier erziehungsschwierige Kinder und junge Menschen, die betreut wurden. Die haben die Wäscherei gemacht. Das war ein völlig anderes Leben. Und nachher im Krieg war es ja sowieso schwierig – hier der Rasen, die Birkenallee, das war Kartoffelacker. Weil man ja irgendwie sehen musste, dass jeder satt wurde. Und die Anscharhöhe lieferte Gemüse nach Bethlehem auf den Anscharplatz, und die Wäsche wurde hier gewaschen und wieder zurückgebracht."

Von Sommerausflügen in der Kindheit über die Zerstörung im Krieg, ihrer Zeit als Lernschwester und später als Gemeindeschwester bis zum Rentnerdasein mit ihrem Mann – die Erinnerungen von Frau Hermes spiegeln die Geschichte der Anscharhöhe wider.

Sie weiß nicht nur genau zu berichten, welches Gebäude früher wo stand, sondern hat auch jede Menge amüsanter Anekdoten parat: "Gleich nach dem Krieg wurde die Mauer rundherum gebaut, weil die Bevölkerung in Eppendorf natürlich gerne das Obst oder Gemüse holte. Da war ein Pförtnerhaus, und da saß Herr Tode, oh ja. Und wir mussten ja alle um zehn zu Hause sein, sonst wurde man aufgeschrieben, wenn man zu spät kam. Das waren ja ganz andere Zeiten. Und die Verlobungsbank, oh! Hinten im Gelände, wo man sich mit dem Liebsten traf und nach Möglichkeit, wenn eine Haube sich näherte, das Weite suchte. Da waren ia die vielen Diakonissen hier. Wir Verbandsschwestern waren ja bloß die kleinen Doofen. Klingt nicht gut, aber es war ein Unterschied zwischen Diakonissen und sogenannten Kaiserswerther Verbandsschwestern. Jetzt heißen wir ja diakonische Schwestern."

Frau Hermes hat sich immer für andere engagiert. "Ich hab ja immer nur das getan, was mir gesagt wurde, mein ganzes Leben – auch mit Herzklappern teilweise. Wenn Sie plötzlich in der Diätküche sind, auf dem Anscharplatz, und Frau Oberin ruft an und sagt: "Also morgen ist es so, dass der Pastor mit mir auf die Anscharhöhe fährt, und da fahren Sie mit, und dann übernehmen Sie den OP.' ... Ich war ja Laufschwester und keine Instrumentenschwester. Das waren so Sachen ... Auch dass ich plötzlich zwölf Kinder übernahm im Kinderheim ... Ich hatte doch keine Kinderarbeit gelernt. Aber das darf heute ja alles gar nicht mehr sein. Geht auch nicht. Wir haben uns recht und schlecht durchgeschlagen und haben es aber wirklich gerne getan. Das kann ich nicht anders sagen.

Dann kam der Pastor vorbei und sagte: "Wie lange wollen Sie das denn eigentlich noch machen mit den Gören?" – und so wurde Frau Hermes 1964 Gemeindeschwester. "Das Gemeindehaus wurde gebaut '74, als wir vom Anscharplatz hierherzogen, und es hat oben ein Einkehrzentrum, und jedes Wochenende hatte ich da oben zwölf bis vierzehn Leute zu versorgen. Ja, ich war für alles verantwortlich im Gemeindehaus, aber ich musste auch Patienten versorgen, bis dann langsam die Diakoniestation entstanden ist. Und Hausbesuche musste ich viel machen, sehr viele Hausbesuche." Am schönsten fand Schwester Grete immer, wenn

Leute herkamen. "Klingt komisch, aber ich fand es sehr schön, wenn sie den Weg fanden und uns besuchten. Aber Patientenversorgung mochte ich auch, so ist es nicht."

Schön findet Sie auch, wie sich die Dinge im Leben meist zum Positiven fügen: "Nur - das muss man erstmal erkennen!" So war das zum Beispiel mit ihrer Wohnung im Haus Bethanien: "Die kriegte ich nur, weil mein Bruder zu mir ziehen wollte. Und als er dann zu mir sagte: ,Nee, zu all den Frauen komm ich nicht!', da saß ich hier allein, da war ich eigentlich ziemlich am Boden, muss ich gestehen. Und vier Wochen später kriegt Hans Hermes den Schlaganfall, kam durch und war gelähmt, und ich hab ihn mir geholt. Im Heim hätte er das Leben nicht haben können, das er gehabt hat." Frau Hermes machte im Alter von 62 Jahren sogar noch ihren Führerschein, um ihrem Mann gemeinsame Ausfahrten zu ermöglichen. Beide hatten 16 Jahre zusammen, bevor er vor sechs Jahren starb.

Heute noch kommt Frau Hermes kaum zur Ruhe. Sie packt ihre Päckchen, kocht Marmelade und stellt Holunderblütensaft her. Die Zutaten bekommt sie durch Gaben aus der Nachbarschaft. Zudem hilft die engagierte Dame einer 93-jährigen Schwester, die im Pflegeheim lebt, indem sie ihr das Essen anreicht. Auch geht sie zum Montagskreis, Basarkreis, Singen und Gottesdienst: "Es bleibt mir nicht sehr viel Zeit rumzusitzen."

Es war bisher ein ausgefülltes, aber auch entbehrungsreiches Leben: "Ja, ich hab immer sehr viel gemacht. Und nebenbei hatte ich immer einen kranken Menschen in der Familie, das war das Allerschlimmste." Nach dem Tod ihrer Eltern und ihrer Geschwister, "da hab ich gedacht: "Nun bin ich dran, und ich war nicht dran.' Nun leb ich immer noch und bin gespannt. Ich bin die Älteste aus der Familie und die Einzige, die noch lebt. Aber so hatte ich eben immer was zu tun. Und früher hatte man nur einmal im Monat einen freien Tag. Jawoll. Und ich war OP-Schwester, und ich hatte sonntags frei. Aber das Telefon musste ja bedient werden – ich konnte nicht weg. Aber das nahmen wir alle so hin. Nachher war es besser. Nachher hatten wir einen ganzen Tag in der Woche frei. Oh, das war schön!"

Von der Gründung und dem Bau der ersten Häuser

Die Hamburger St. Anschargemeinde und mit ihr die Anscharhöhe stehen in einer reichen Tradition, die sich bewusst von vorherrschenden Entwicklungen des 19. Jahrhunderts abgrenzte und neue Wege suchte. Getragen vom Geist der Inneren Mission im Sinne Wicherns finanzierten begüterte Hamburger und Hamburgerinnen den Bau der 1860 eingeweihten St. Anscharkapelle am Gänsemarkt, zunächst Teil des Kirchspiels des Michels. Die sich langsam bildende Anschargemeinde konnte bald eine eigene Pfarrstelle finanzieren und den Berliner Hof- und Domprediger Wilhelm Baur als ersten Anscharpastor gewinnen. Die Arbeit im Sinne der Inneren Mission wurde unter Pastor Baur durch Gründung des St. Anschar Armenvereins gefördert. Für die Gemeindepflege wurde 1869 eine Diakonisse eingestellt, aus deren Arbeit später das Mutterhaus Bethlehem der St. Anschargemeinde erwuchs.

Unter Baurs Nachfolger Carl Ninck erweiterten sich die Aufgabenfelder der Anschargemeinde. Auch ihm gelang es, wichtige Förderer für die Arbeit der Gemeinde zu gewinnen – insbesondere Emilie Auguste Jenisch aus der bekannten Hamburger Kaufmanns- und Senatorenfamilie. Mit großen Geldbeträgen ermöglichte sie einen Teil der vielfältigen Gemeindeaufgaben. Auch ihr Wohnhaus am neuen Jungfernstieg und ihr Landhaus in Dockenhuden stellte sie der Anschargemeinde für viele Veranstaltungen zu Verfügung.



Pastor Carl Wilhelm Theodor Ninck (*1834, +1887)

- geb. 28. Mai 1834 in Hessen-Nassau als Sohn eines Pfarrers
- 1854 bis 1856 Studium der Theologie in Halle und Erlangen
- 1857 Ordination in Wiesbaden, früher Anschluss an Kreise der Gemeinschaftsbewegung und Predigten gegen den Rationalismus
- 1870 Begründer der "Schwachsinnigen-Anstalt Scheuern" bei Nassau
- 16. März 1873 Einführung in das Amt des Anscharpastors in der Michaeliskirche
- 17. September 1887 Tod auf der von ihm gegründeten Anscharhöhe



Emilie Auguste Jenisch, die Stifterin der Anscharhöhe (*1828, †1899)

- geb. 12. Dezember 1828 in Hamburg als Tochter der bekannten Hamburger Kaufmanns- und Senatorenfamilie
- seit 1882 Freundschaft mit Carl Ninck und tiefe Verbindung zur Anschargemeinde
- 1883 Gründung des Emilienstifts in der Eppendorfer Landstraße
- 1884 Finanzierung des Grundstückkaufs für die Anscharhöhe
- 24. April 1899 Tod in Hamburg

■ ■ 1885 Erwerb des Geländes an der Tarpenbekstraße von Wohltäterin Emilie Jenisch über Pastor Carl Ninck – als Geschenk an die Anschargemeinde (damals Kapellengemeinde im Kirchspiel des Hamburger Michels) für die diakonischen Aufgaben

Urkern der diakonischen Arbeit auf der Anscharhöhe ist das Emilienstift, 1883 zunächst in einem Mietshaus in der Eppendorfer Landstraße ansässig. Das Heim für "die Rettung der jungen, gefährdeten und des Schutzes bedürftigen konfirmierten Mädchen im Alter von 14 - 20 Jahren" wurde von Emilie Jenisch finanziert, die schon bald ihr Stift in einem neuen Rahmen unterbringen und mit der Arbeit der St. Anschar Kapellengemeinde verbinden wollte. Im Dezember 1884 erwarb Carl Ninck mit von ihr zur Verfügung gestelltem Geld ein 18 Morgen (circa 4,5 Hektar) großes Stück Land an der Grenze von Eppendorf das Gelände der Anscharhöhe, das ursprünglich bis an die Tarpenbek reichte. Es bot Platz für:

- das Emilienstift für etwa 30 "sittlich gefährdete Mädchen im Alter von 14 20 Jahren", finanziert von Emilie Jenisch
- den Kastanienhof für unkonfirmierte Mädchen, vom Rauhen Haus erbaut und der Anscharkapelle überlassen
- das Erholungsheim Bethanien für Bethlehemschwestern, von Carl Ninck aus dem Gewinn seines Palästinabuches bezahlt
- das Siechenhaus Emmaus für unheilbar kranke und alte Frauen, getragen vom Diakonissenheim Bethlehem, finanziert von der Gemeinde durch Spenden und Sammlungen

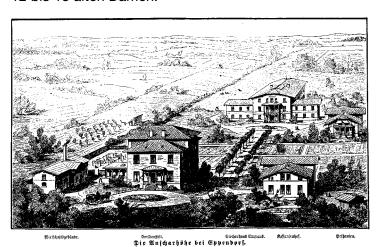
Am Sonntag, dem 15. August 1886, fand die feierliche Einweihung der Anscharhöhe statt. Da man vergessen hatte, die Genehmigung für die Einrichtung einzuholen, wurde diese am 9. März 1887 rückwirkend durch den Preußischen König Wilhelm I. ausgesprochen. Ein eigener Anstaltspastor wurde eigentlicher Leiter der Anscharhöhe. Aus rechtlichen Gründen war die Anscharhöhe

als eigenständige Stiftung organisiert, jedoch völlig mit der Anschargemeinde verbunden.

Nach dem Bau der Kirche "Zum Guten Hirten" (Einweihung 1889) kamen folgende Häuser hinzu:

- 1893 das Männeraltenheim, in dem überwiegend Bedürftige, z.B. auf Kosten der Hamburger Armenverwaltung, lebten
- 1903 das Töchterpensionat Marienheim, das später von älteren Damen bewohnt wurde
- 1903 das Trinkerinnenasyl Siloah, das juristisch nicht zur Stiftung Anscharhöhe gehörte und von einer Bethlehemdiakonisse geleitet wurde; 15 bis 20 Alkoholikerinnen lebten hier unter Überwachung ihrer vollständigen Abstinenz nach einem streng geregelten Tagesablauf

Das von Carl Ninck finanzierte Haus Bethanien, als Erholungs- und Feierabendhaus für Diakonissen geplant, wurde zunächst von ihm selbst als Sommerhaus genutzt. Hier starb er im Jahr 1887. Es wurde 1893 endgültig an die Anscharhöhe verkauft und bot Platz für die Pflege von 12 bis 18 alten Damen.



de tile er Emeilien etikt. Meetensien heef

Von den Anfängen der Erziehungsarbeit und damit verbundenen Entwicklungen

Das Leben im Kastanienhof und im Emilienstift war nach dem Vorbild des Rauhen Hauses organisiert: Kleine Gruppen bis zu 15 Mädchen bildeten eine "Familie", die zusammenlebte und in Haus- und Landwirtschaft zusammen arbeitete. Vielfach fand sich daher auch, scherzhaft oder aus Unkenntnis, die Bezeichnung "Familienstift" für das Emilienstift. Jeder Familie war nach Möglichkeit eine Diakonisse zugeordnet. Der Kastanienhof bot Arbeit im Haushalt sowie Schulunterricht an, der in einer einklassigen Volksschule von einer ausgebildeten Lehrerin durchgeführt wurde. Die Schule unterstand der Aufsicht des Ortsschulinspektors, des Pfarrers von Niendorf und des Kreisschulinspektors in Pinneberg.

Die Aufnahme der Zöglinge und grundsätzliche Fragen regelten die Satzungen der Heime. Bis 1889 wurde der Kastanienhof vom Rauhen Haus geleitet; danach unterstand er der Leitung einer Bethlehemschwester (zunächst der späteren Oberin Johanna West). Zur Leitung des Emilienstifts trat neben die Hausmutter Schwester Luise Krakau der Hausvater Heinrich Langer. Nach der Hochzeit der beiden wurde aus Schwester Luise "Mutter Langer".





Bericht über "Mutter Langer" (* 1843, + 1929) von Nachbarin Alma de l'Aigle:

"Die schlichteste und zugleich großartigste Gestalt der ganzen Anscharhöhe aber war "Mutter Langer'. Sie betreute die Fürsorgemädchen. Nicht immer war es leicht, sie zu regieren, und von Zeit zu Zeit hörten wir von Außreißern, die sich in den Strudel der unwiderstehlichen Großstadt werfen mußten. Meist nach wenigen Tagen brachte die Polizei sie zurück oder sie kamen freiwillig in Mutter Langers immer offene Arme zurück. "Meine Kinder sind alle gut', sagte sie einmal mit ihrer bedächtigen, fast verträumten Stimme zu unserem Vater, als er meinte, daß sie es mit manchen Mädchen doch recht schwer hätte. Diese Güte strahlte von ihr aus, von ihrer schweren Gestalt und ihrem großen Gesicht. Die strengsten Schwestern hatten nicht eine solche Autorität bei den schwierigen Mädchen wie sie, die nur den Saal zu betreten brauchte, und alles war still. Eine richtige Landesmutter war sie. Die Selbstverständlichkeit ihrer Berufung trug sie mit königlicher Würde und wahrhaft christlicher Demut. Sie gehörte zu den Menschen, die unantastbar sind: Selbst die Verworfenheit aus der Gosse der Großstadt spürte es."

■ ■ 1889 Einweihung der Anscharkirche (damals "Kirche zum Guten Hirten")

Unterbelegung der Heime führte zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Finanzierung. Während für Emmaus ein in etwa kostendeckendes Pflegegeld festgelegt wurde, glaubte man für das Emilienstift und den Kastanienhof mit der Summe von 150 Mark pro Kopf im Jahr auskommen zu können, die nach Carl Nincks Einschätzung etwa der Hälfte der tatsächlichen Kosten entsprach. Den fehlenden Betrag wollte man durch die Arbeit der Mädchen in der Wäscherei, Bäckerei und Landwirtschaft sowie durch Spenden aufbringen. Da Letztere keine regelmäßigen Einnahmen bedeuteten, mussten die Pflegesätze in den ersten Jahren mehrfach erhöht werden.

Das neue Fürsorgegesetz vom 2. Juli 1900 führte zur Belegung beider Erziehungsheime mit Fürsorgezöglingen aus Schleswig-Holstein, die zumeist per Gerichtsbeschluss eingewiesen wurden. Dem zunehmenden Bedarf konnte man nur durch Erweiterungen – An- und Neubauten – gerecht werden. Das Emilienstift entwickelte sich zum größten und wichtigsten Heim der Anscharhöhe.



Beispiele der Fürsorgeerziebung (Aktenauszüge):

"Die Kinder der Ehefrau B., Otto, Karoline und Johann B., wurden durch Beschluß des königl. Vormundschaftsgerichtes in Altona vom 3. Februar 1910 zur Fürsorgeerziehung überwiesen, weil sie von den vorbestraften Eltern vernachlässigt wurden, sich umhertrieben, die Schule versäumten und Diebstähle begingen. Sie wurden in Ausführung des Überweisungsbeschlusses untergebracht, und zwar Otto am 14.10.1916 im Burschenheim Rickling, Karoline am 18.7.1916 im Emilienstift in Hamburg-Eppendorf und Johann am 19.10. im Bauerschen Rettungshaus in Altona-Bahrenfeld. Karoline ist am 29. Juli 1916 aus der Anstalt entwichen und hat leider trotz Nachforschungen nicht ermittelt werden können."

"G.M. (14 Jahre alt) wurde am 2.5.1916 zur Fürsorgeerziehung überwiesen, weil sie u.a. Diebereien begangen hatte und deswegen mit Gefängnis bestraft war. Strafe war ausgesetzt wegen Fürsorgeerziehung. Sie wurde (...) im Emilienstift Anscharhöhe in Hamburg-20 untergebracht und war vom 16. September bis 3. Oktober und vom 3. November bis 23. November 1916 entlaufen gewesen. Nach den eingegangenen Zeugnissen ist das Betragen als mäßig zu bezeichnen."

"Die am ... 1892 zu D. geborene C. B. ist durch Beschluß des königlichen Vormundschaftsgerichtes in Flensburg vom 3.11.1904 zur Fürsorgeerziehung überwiesen, weil sie mit Knaben und konfirmierten Burschen Unsittlichkeiten betrieben und außerdem verschiedene Diebstähle begangen hatte. C. B. war zunächst in der Erziehungsanstalt Kastanienhof untergebracht, am 22. Dez. 1906 aber dem Magdalenenstift Hamburg überwiesen, weil sie sich gegen die Anstaltsordnung aufgelehnt und den Geborsam verweigert hatte."

■ ■ 1891 diakonische Arbeit erstmalig in der Organisationsform einer Stiftung nach preußischem Recht (mit Unterbrechungen bildet das Miteinander von Kirche und Stiftung seither das Grundmuster der diakonischen Arbeit auf der Anscharhöhe)

Von den Anfängen der Erziehungsarbeit und damit verbundenen Entwicklungen

Die Mädchen waren in Schlafsälen untergebracht, die von außen abgeschlossen wurden. Neben jedem Schlafsaal schlief eine Schwester. Einmal wöchentlich kam ein Arzt ins Haus und es gab ein Krankenzimmer, wobei Schwerkranke ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Ausdrücklich ist vermerkt, dass die Bewohnerinnen des Emilienstifts alle 14 Tage ein Wannenbad nehmen konnten, die des Kastanienhofes sogar einmal in der Woche. Die durchschnittliche Verweildauer lag bei drei bis vier Jahren im Kastanienhof und zweieinhalb Jahren im Emilienstift. Das Aufnahmealter der Mädchen im Emilienstift betrug in der Regel etwa 16 Jahre.

Die Arbeit der Mädchen diente nicht allein der "Arbeitserziehung", sondern hatte zudem eine erhebliche finanzielle Bedeutung: Zeitweise konnten so bis zur Hälfte der Kosten erwirtschaftet werden. In der Landwirtschaft galt es, fünf Hektar Gartenland und zehn Hektar Feldwirtschaft mit 20 bis 24 Kühen, acht bis zwölf Schweinen, 50 Hühnern und drei Pferden zu versorgen.

Die Tierzucht diente dem Eigenbedarf, wobei nach Möglichkeit Milch in die Stadt geliefert wurde. Auch die Bäckerei versuchte, ihr Brot in der Stadt zu verkaufen. Zeitweilig wurden für eine Keksfabrik Dosen gepackt, doch diese Auftragsarbeit bewährte sich nicht.

Das fehlende pädagogische Konzept, die Beschränkung der Ausbildung auf Hauswirtschaft und vor allem die undurchdachte Gruppenbildung des immer größer gewordenen Emilienstifts forderte die Kritik der Behörden heraus. Hier lebten Waisenkinder, Kleinkriminelle, schulisch Zurückgebliebene und minderjährige Prostituierte zusammen, ohne dass man ihren individuellen Bedürfnissen gerecht werden konnte. Die Schwierigkeiten müssen erheblich gewesen sein, denn es wurde geregelt, "alle Mädchen, welche eine Nacht über entlaufen waren, ärztlich auf Geschlechtskrankheiten untersuchen" zu lassen. Die Zeiten der Idylle und auch einer gewissen Naivität auf der Anscharhöhe waren vorbei.



■ ■ 1893 Einweihung des Max-Glage-Hauses als "Heim für alte Männer" ■ ■ Errichtung des Gemeindesaales (wird im Krieg zerstört)

Diese Probleme wollte man mit einer grundsätzlichen Erweiterung lösen. Mit dem Entschluss, hinter dem de l'Aigleschen Grundstück Land für einen Neubau zu kaufen, konnte man verschiedenen Forderungen der Behörden gerecht werden. Im Jahr 1913 erfolgte der Neubau eines "Sonderheims" für Problemfälle. Hier blieben die meisten Mädchen nur einige Monate und kehrten dann wieder ins Emilienstift oder in den Karlshof, wie das ehemalige Waschhaus im Gedenken an Carl Ninck seit 1913 genannt wurde, zurück.

Über die Behandlung der entlaufenen Mädchen wurde berichtet:

"In wiederholten Fällen kommen sie in das Sonderheim, in die Zelle. Diese Zelle ist mit Eisenblech ausgeschlagen, hat einfallendes Licht, im Halbdunkel müssen sie dort acht Tage verbringen, erhalten nur die Mahlzeiten und einen Tag um den anderen nur Wasser und trockenes Brot. Die erste Nacht schlafen sie auf einer Holzpritsche, ja die Zöglinge sagten mir sogar, die ganzen acht Tage."

Die Leitung der Anscharhöhe stellte die Arbeit etwas anders dar. Aus einem Bericht von 1914:

"Das Emilienstift widmet sich mit seinen Zweiganstalten Karlshof, Marienheim und Sonderheim der Erziehung und Ausbildung sittlich gefährdeter und verwahrloster Mädchen im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Anstalten sind in der Regel überbelegt, zum Teil stark, da die Fürsorgebehörde auf Abnahme ihrer Zöglinge drängt. Gegenwärtig befinden sich im Emilienstift mit seinen Zweigstellen rund 150 Zöglinge, von denen 135 Fürsorgezöglinge sind. Die Mädchen

sind unter die ständige Aufsicht von 27 Diakonissen bzw. Erziehungsgehilfinnen gestellt und genießen neben der umfassenden Arbeitserziehung einen Fortbildungsunterricht in wöchentlich 4 Stunden. Die verschiedenen Arbeitszweige, welche tunlichst jeder Zögling während eines mindestens zweijährigen Aufenthaltes durchlaufen soll, sind einfache Näh- und Handarbeit, Waschen, Plätten und Feinglätten, einfaches Schneidern bzw.



Weißnähen und Kochen. Außerdem finden ständig abwechselnd je fünf und sieben Zöglinge Beschäftigung in der Landwirtschaft und Gärtnerei des Stiftes. Wenn die Mädchen auf diese Weise allseitig vorgebildet sind, so finden sie leicht gute Dienststellen. Die Erfolge der Erziehungsarbeit im Emilienstift können als durchaus befriedigend bezeichnet werden. Ein großer Teil der entlassenen Zöglinge bewährt sich gut im Dienst und viele verheiraten sich und bleiben dauernd in Fühlung mit dem Stift als ihrer zweiten Heimat."

Vom Ersten Weltkrieg, von Hunger und neuen Aufgaben

Im Ersten Weltkrieg wurde die Versorgung der Anscharhöhe zu einem ernsthaften Problem. Pastor Pfeifer konnte noch 1916 erklären, dass auf der Anscharhöhe niemand hungerte – im Frühjahr 1917 aber schon nicht mehr: Die Lebensmittelversorgung wurde so schlecht, dass teilweise erhebliche Gewichtsabnahmen bei den Zöglingen festgestellt wurden. Es standen z.B. nur ein Pfund Butter und zehn Teelöffel Tee für 50 Zöglinge pro Tag zur Verfügung. Rüben, Graupen, Kohl und gestrecktes Brot waren auch auf der Anscharhöhe die wichtigsten Nahrungsmittel geworden.

Die Zeit vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Beginn der dreißiger Jahre bedeutete in vielen Bereichen einen Verfall der Anscharhöhe. Mehrere der ursprünglichen Arbeitsgebiete mussten aufgegeben werden, zeitweilig war sogar die Auflösung der ganzen Anlage im Gespräch. Der Niedergang hatte verschiedene Ursachen: Die neuen Behörden hatten zunächst nur geringes Interesse daran, kirchlichen Institutionen weiterhin Kinder anzuver-



Selbstversorgung auf der Anscharhöhe



trauen. Hinzu kam, dass sich die Anschargemeinde im Rahmen des kirchenpolitischen Weges von Pastor Max Glage immer mehr in eine konservativ-lutherische Richtung entwickelte. In einem langen, schwierigen Prozess trennte sich die Anschargemeinde unter Pastor Max Glage von der Hamburger Landeskirche und bildete die eigenständige "Bekenntniskirche St. Anschar zu Hamburg". 1924 wurde die Anscharkirche als eigene rechtsfähige Körperschaft durch den Senat anerkannt. Infolgedessen wurden 1927 auch die schleswig-holsteinische Anstaltsgemeinde der Anscharhöhe und 1936 schließlich auch die Stiftung Anscharhöhe aufgelöst. Die Anscharhöhe ging bis 1972 in Besitz und Verwaltung an die Kirche St. Anschar über. Unter der Bezeichnung "Anscharwerk" wurden die Anscharhöhe und die übrigen diakonischen Einrichtungen der Anscharkirche (Krankenhaus, Schule) von der Kirche mit Sitz am Anscharplatz verwaltet.

Im Laufe der zwanziger und dreißiger Jahre veränderte sich die Arbeit der Anscharhöhe in großem Umfang. Als erstes Arbeitsgebiet musste 1922 die Trinkerinnenheilanstalt, "der Not der Zeit gehorchend", d. h. aus finanzieller Notwendigkeit, aufgegeben werden. Unter dem Namen "Haus Ansgaria" wollte man zunächst ein Erholungsheim für Damen unter der Leitung einer Bethlehemschwester gründen. Es zeigte sich jedoch bald, dass an einem solchen Haus in Stadtnähe kaum Bedarf bestand. 1926 versuchte man, Bewohnerinnen für das "Damenstift" zu gewinnen, die sich in das Haus "einkaufen möchten".

Auch die beiden Gründungsheime der Anscharhöhe, das Emilienstift und der Kastanienhof, veränderten sich in dieser Zeit. Besondere Schwierigkeiten brachte die Inflation 1922/23 mit sich: Bis die von einweisenden Stellen gezahlten Gelder auf der Anscharhöhe ankamen, hatten sie bereits beträchtlich an Wert verloren. Besonders hilfreich in dieser Zeit war die Unterstützung durch amerikanische lutherische Freikirchen. Zusätzlich unternahm Pastor Pfeifer eine "Betteltour" durch die Vereinigten Staaten – der Reinertrag von 3200 US-Dollar muss damals ein Vermögen gewesen sein!



Haus Ansgar



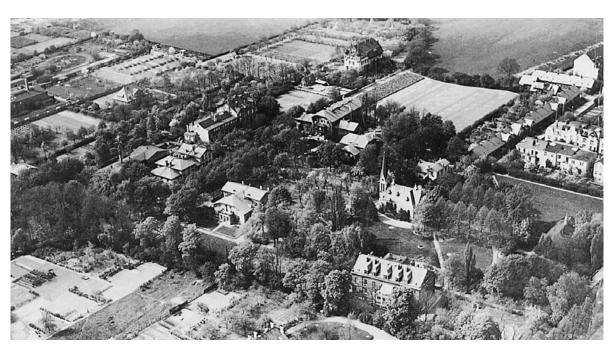
Vom Ersten Weltkrieg, von Hunger und neuen Aufgaben

Dennoch war die Situation in den zwanziger Jahren so kritisch, dass der Verkauf der Anscharhöhe erwogen wurde. Als dies nicht gelang, wurde ein Neuaufbau versucht. Man konnte Rudolf Rothe als Pastor gewinnen, der bereits von 1905 bis 1912 Pastor der Anschargemeinde gewesen war. Seine Bemühungen zur Neubelebung der Anscharhöhe bestanden zunächst einmal in "Goodwill"-Gesprächen mit zuständigen staatlichen Stellen. Auch wenn kirchliche Diakonie nicht nach Marktgesetzen geleistet wird, so bleiben doch wirtschaftliche Rahmenbedingungen, an die man sich anpassen muss. Verluste bei der Arbeit der einzelnen Häuser konnte man sich nur in ganz geringem Umfang erlauben, denn die Anschargemeinde, als Freikirche nicht mit dem Kirchensteueraufkommen der Landeskirche verbunden, hatte nicht die entsprechenden Mittel zur Verfügung.

Unter der Leitung von Pastor Rothe wurden drei neue Arbeitsgebiete aufgenommen, die unterschiedlich lange Bestand hatten:

- das Mütterheim
- das Kinderkrankenhaus
- die Pflege der Geistesschwachen

Die Heimerziehung junger Mädchen beschränkte sich für einige Jahre auf das Sonderheim, bald nur noch "Mutter-Langer-Heim" genannt. Für die Keimzelle der Anscharhöhe, das Emilienstift, wurde eine neue Bestimmung gefunden: Nach längeren schwierigen Verhandlungen schloss die Anscharhöhe im Sommer 1929 einen Vertrag mit der Landesheilanstalt Neustadt/Holstein zur Übernahme von geistig behinderten Frauen auf die Anscharhöhe. Das Geld zum Umbau wurde durch den Verkauf von ungenutztem Gelände und eine Hypothek aufgebracht. Nach und nach wurden 45 "geistesschwache" Frauen im Emilienstift aufgenommen.



Die Anscharhöhe in den dreißiger Jahren

■ ■ 1943 Zerstörung des Gemeindesaals sowie der Häuser "Marienheim" und "Ansgar"

Zunächst ebenfalls im Emilienstift und später, als das Haus verstärkt mit Neustädter Pfleglingen belegt wurde, im Marienheim, wurde ein neuer Zweig diakonischer Arbeit aufgenommen, den Carl Ninck noch bewusst von der Anscharhöhe getrennt gehalten hatte: Es wurde ein Mütterheim für schwangere Fürsorgezöglinge eingerichtet. Eingewiesen von staatlichen Behörden, fanden junge werdende Mütter unter 21 Jahren schon lange vor der Geburt ihres Kindes Aufnahme. Uneheliche Mütter auf der Anscharhöhe - auch Pastor Rothe schien seine Schwierigkeiten damit gehabt zu haben. Zwar war nicht mehr wie zu Nincks Zeiten von "Sünderinnen" und "gefallenen Mädchen" die Rede, aber ganz selbstverständlich war dieser Arbeitszweig zunächst nicht. Mit einer gewissen Verwunderung berichtete Pastor Rothe im "Anscharboten", dass "die Mädchen wirklich liebevolle, treue Mütter sein wollen." Außer alten Menschen, Fürsorgezöglingen und Schwachsinnigen lebten nun auch Säuglinge und ihre Mütter auf der Anscharhöhe.

Ähnlich wie für das Emilienstift musste auch für den Kastanienhof eine neue Verwendung gesucht werden, als von den zuständigen Behörden keine jüngeren Mädchen mehr in Fürsorgeerziehung eingewiesen wurden. Schon bevor das letzte Kind 1930 aus dem Kastanienhof auszog, wurde beschlossen, die Kinderstation des Krankenhauses Bethlehem vom Anscharplatz dorthin zu verlegen. Das Krankenhaus am Anscharplatz

benötigte dringend eine Röntgenstation, für die kein Platz vorhanden war. Zum Kinder-krankenhaus kam die Entbindungsstation des Marienheimes hinzu, die auch anderen Müttern offenstand. 1932 erhielt das Haus die Anerkennung als Ausbildungsstätte für Säuglings- und Kleinkinderschwestern. Zunächst Bethlehemschwestern, dann aber auch freie Schwesternschülerinnen, konnten hier ihre Ausbildung absolvieren. 1936 wurde der Kastanienhof durch einen Anbau erweitert. Zum Kinderkrankenhaus kam noch eine Kinderheilstätte für Lungenkranke hinzu.





Vom Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit

Die nationalsozialistische Machtergreifung und -sicherung wurde auch auf der Anscharhöhe und in großen Teilen der Anscharkirche freudig begrüßt. Doch bei aller Zustimmung zur Neuordnung des Staates gab es auch deutliche Kritik, die offen ausgesprochen wurde. So wandte sich der "Anscharbote" entschieden gegen den Abbau der christlichen Jugenderziehung in Deutschland, die Folge der Aktivitäten der Hitlerjugend und der Behinderung christlicher Jugendgruppen war. In deutlichen Worten wandte sich Pastor Glage in drei Fortsetzungen im "Anscharboten" gegen Kerngedanken der nationalsozialistischen Idee. Klar und eindeutig verwarf er die nationalsozialistische Rassendoktrin: "Mit einem in Wahrheit christlichen Juden weiß ich mich fester verbunden, als mit einem das Wort vom Kreuz lästernden Arier." Den geplanten Schluss seiner Artikelfolge konnte Max Glage nicht mehr veröffentlichen, da der "Anscharbote" vom Mai bis August 1935 verboten wurde. Die nationalsozialistische Jugendarbeit (HJ, BdM) wurde der Gesetzeslage entsprechend nicht auf die Heime der Anscharhöhe ausgedehnt.

Nachdem das Emilienstift schon 1928 auf die Pflege von schleswig-holsteinischen Geisteskranken der Landesheilanstalt Neustadt/Holstein umgestellt worden war, wurden 1935 auch kranke Frauen aus der Hamburger "Irrenanstalt Langenhorn" aufgenommen. Für ihre Versorgung wurde bewusst die einfachste Form der Unterbringung gesucht. Eine fachärztliche Kontrolle des Geistes- und Gesundheits-

zustandes fand alle vier bis sechs Wochen durch den stellvertretenden ärztlichen Direktor von Langenhorn statt. In den Jahren 1936 bis 1939 lebten circa 100 Langenhorner Patientinnen im Emilienstift und im Carl-Ninck-Haus. Bei der Neubelegung der Heime durch die Hamburger Jugendbehörde 1941/42 wurden zunächst die im Carl-Ninck-Haus lebenden Kranken und nach den Bombenangriffen 1943 auch die Emilienstift-Bewohnerinnen nach Langenhorn zurückverlegt. Obwohl es nicht in der Verantwortung der Anscharhöhe gelegen hat, darf nicht verschwiegen werden, dass die meisten der Patientinnen durch die Rückverlegung einen weiteren Abschnitt auf ihrem Leidensweg mit tödlichem Ausgang beschritten.



Emilienstift

■ ■ 1972 Eigenständigkeit als bürgerliche Stiftung nach hamburgischem Recht, geführt von einem Vorstand (Pastor Wolfgang Held und Hans Hermes), der einem Kuratorium (13 Mitgliedern aus Gemeinde, Kirche und Gesellschaft) verantwortlich ist

Mit Inkrafttreten des Groß-Hamburg-Gesetzes 1937 wurde das preußische Lokstedt an Hamburg abgegeben. Dadurch gingen zwar die Zuweisungen von Jugendlichen aus Schleswig-Holstein weiter zurück, aber nun wurde die Anscharhöhe von den Hamburger Behörden "entdeckt". Da sich der Gedanke der staatlichen Jugenderziehung im nationalsozialistischen Staat bis dahin noch nicht durchgesetzt hatte, war die Hamburger Verwaltung froh, ihre Anzahl an Heimplätzen schlagartig und kostengünstig vergrößern zu können. Schon im September 1937 zogen 35 Kinder im Alter von etwa fünf Jahren in das ehemalige Sonderheim, jetzt "Mutter-Langer-Heim" genannt. Drei Monate später kamen circa 30 Mädchen im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren im ehemaligen "Männerheim" unter, das zunächst "Jugendheim" genannt wurde, bis es im April 1938 den Namen "Max-Glage-Haus" erhielt. Der Schulunterricht fand teilweise im Gemeindesaal der Anscharhöhe statt. Die vorherigen Bewohner des Männerheims bezogen die Räume der ehemaligen Anscharschule in der Goethestraße in Barmbek, die als "neues Altersheim" weiterhin von der Anscharhöhe verwaltet wurden. Bis Kriegsende drohte immer wieder die Übernahme der Jugendarbeit durch die Stadt und zeitweilig sogar die Auflösung der gesamten Anscharhöhe.

Ähnlich wie im Ersten Weltkrieg geriet die Anscharhöhe im Laufe des Krieges in Versorgungsschwierigkeiten. Die sofort einsetzende Zuweisung von Lebensmitteln auf Marken stellte die Heimküchen vor erhebliche Probleme. Dabei kam in diesem Krieg der Anstaltsgärtnerei eine große Bedeutung zu, obwohl die angestellten Gärtner, zeitweilig sogar alle männlichen Hilfskräfte der Anscharhöhe, zur Wehrmacht eingezogen worden waren. Schwestern und ältere Mädchen, aber auch Bewohner der Altenheime, übernahmen die Arbeit, die erheblich ausgeweitet wurde. Ein großer Teil der Gartenanlagen wurde in Kartoffeläcker und Gemüsefelder umgewandelt, denn es galt nicht nur die Heime der Anscharhöhe. sondern auch die anderen Teile des Anscharwerkes mitzuversorgen.



Selbstversorgung auf der Anscharhöhe

Vom Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit

Entscheidende Veränderungen mit langfristigen Auswirkungen verursachten 1943 die Luftangriffe auf Hamburg, von denen auch die Anscharhöhe nicht verschont blieb. Das Marienheim, der Gemeindesaal und das Haus Ansgar (früher Siloah) wurden in der Nacht zum 25. Juli völlig zerstört; Emmaus und Bethanien schwer beschädigt. Am gleichen Tag begann unter großen Schwierigkeiten die Evakuierung der Kinder und Jugendlichen aus den Heimen in Einrichtungen der näheren Umgebung. Das frühere Männeraltenheim auf der Anscharhöhe, das sich seit 1937 in der ehemaligen Schule Goethestraße befand, wurde völlig ausgebombt. Die Bewohner des Hauses wurden zunächst nach Wittstock in eine Landesheilanstalt gebracht. Ihr weiteres Schicksal ist jedoch unbekannt.



Marienheim vor der Zerstörung

Von allen Häusern der Anscharhöhe konnte lediglich das Kinderkrankenhaus Kastanienhof seine Arbeit zunächst relativ unbehelligt fortsetzen. Bei erneuten Bombenangriffen 1944 wurde auch der Kastanienhof schwer beschädigt. Die Verwendung des Max-Glage-Hauses als Unterkunft für rund 100 Mann der Feuerschutzpolizei brachte für die Anscharhöhe besondere Schwierigkeiten mit sich: Man brauchte nicht nur Platz für die Unterbringung der Mannschaft, sondern auch für die notwendigen Fahrzeuge und die Durchführung von Übungen. Im April 1944 wurden deshalb zusätzliche Baracken errichtet. Damals wird wohl niemand damit gerechnet haben, dass diese Behelfsbauten 35 Jahre lang stehen würden. Im Januar 1945 zog die Feuerschutzpolizei ab und die Baracken wurden von der Stadt mit ukrainischen Zwangsarbeiterfamilien belegt, die bis Kriegsende dort blieben.

Die Nachkriegszeit stand im Zeichen des Wiederaufbaus und der Weiterführung der Arbeit auf der Anscharhöhe:

- im Mai 1945 zog das Anscharkrankenhaus der Innenstadt, das schwer beschädigt worden war, vorübergehend auf die Anscharhöhe in das frei gewordene Max-Glage-Haus
- im Februar 1945 waren Diakonissen und Kinder aus dem Diakonissenmutterhaus Lötzen/Ostpreußen ins Mutterhaus Bethlehem gekommen und fanden im Mutter-Langer-Heim eine vorläufige Bleibe
- am 8. Mai 1946 wurde das Mutter-Langer-Heim als "Haus Lötzen" von den ostpreußischen Schwestern bezogen. Ihr Pastor, Theodor Kuessner, übernahm die Pfarrstelle und damit die Unterkunft im Pfarrhaus auf der Anscharhöhe

Um größere Reparaturmaßnahmen zu ermöglichen, wurde nach der Währungsreform ein Teil des Geländes der Anscharhöhe verkauft. Das übrige Gelände musste man aufgrund der häufigen Diebstähle mit einer Mauer umgeben. Die Grasflächen wurden – soweit möglich – zum Anbau von Kartoffeln und anderem Gemüse genutzt. Mehr als 120 Bäume fielen in den Wintern 1945/46 und 1946/47 dem Mangel an Brennmaterial zum Opfer.



Danach ging es langsam wieder bergauf:

- 1947 war das Anscharkrankenhaus wieder zum Anscharplatz zurückgekehrt; infolgedessen konnte das Kinderkrankenhaus zunächst recht erfolgreich wieder in zwei Häusern, dem Kastanienhof und dem Max-Glage-Haus, arbeiten
- im Sommer 1951 wurden das Carl-Ninck-Haus und das Mutter-Langer-Heim an das städtische "Mädchenheim Abendrothhaus" für Fürsorgeerziehung vermietet
- Ende 1954 erfolgte die Neueröffnung des Kastanienhofs als Kinderheim für 30 Kleinstkinder und Kinder bis zum schulpflichtigen Alter, die von den Hamburger Behörden in Heimerziehung gegeben wurden
- 1957 wurde das Carl-Ninck-Haus als Alten- und Pflegeheim eingerichtet

Die Baracken, die zunächst zum Heim "Altenheimat" geworden waren, blieben trotz der unzureichenden Verhältnisse bestehen, bis 1959 durch einen Anbau an das Haus Emmaus mit Emmaus II ein neues Altenheim eröffnet werden konnte und 1960 das Emilienstift erweitert wurde. In die Baracken zog 1967 die Verwaltung der Anscharhöhe.

Von der Neugestaltung, Modernisierung und Zukunftsorientierung

Durch den Verkauf des Anscharplatzes wurde die "Kirche zum Guten Hirten" zur neuen "Anscharkirche". Es folgten organisatorische Veränderungen, die der Anscharhöhe den Weg für Modernisierungsmaßnahmen eröffneten: 1972 trat die Anscharkirche als Gemeinde mit der Anscharhöhe wieder in die Hamburger Landeskirche ein. Für den Betrieb der Anscharhöhe wurde die neue "Stiftung Anscharhöhe" geschaffen, die, nach der Vorstellung der Gründer, sehr eng an die Gemeinde angebunden sein sollte mit einem Pastor als Vorsitzenden des aus zwei oder drei Mitgliedern bestehenden Vorstands und einem weitgehend vom Kirchenvorstand gewählten Kuratorium.



Nedderfeld

Mit dem neu gewählten Vorsitzenden des Kuratoriums, dem Hamburger Architekten Jost Schramm, und Pastor Hartwig Lohmann stand ein engagiertes Team an der Spitze der Anscharhöhe, das in wenigen Jahren einen völligen Neuaufbau der Anscharhöhe erreichte. Pastor Hartwig Lohmann, der zuvor Jugendpastor in Eutin und dann Bundeswehrgeistlicher war, verstand sich zuallererst als Seelsorger.

Jost Schramm als Architekt plante vor allem eine Erneuerung der Gebäude. Viele der Ideen des Teams waren für damalige Verhältnisse radikal und ungewöhnlich. Das Grundkonzept der Anscharhöhe sah vor, einen Platz für mehrere Generationen zu schaffen. Nicht nur Kinder in Heimen sollten hier leben, sondern auch Familien. Ältere Menschen sollten Platz in ansprechenden Wohnungen finden und bei Bedarf innerhalb der Anscharhöhe in Heim- oder Pflegewohnungen ziehen können, ohne ihr gewohntes Lebensumfeld verlassen zu müssen.

Die in den ersten zwanzig Jahren der Stiftung günstige finanzielle Situation erleichterte die Umsetzung. Den Anfang machte man mit dem Gemeindezentrum, finanziert aus landeskirchlichen Geldern und Eigenmitteln der Gemeinde. Neben Neubauten im Altenwohn- und Pflegebereich und den Gebäuden der Kinder- und Jugendhilfe wurde auch ein spezielles Wohnangebot für behinderte Menschen konzipiert. Das neue Kinderheim lag insbesondere Jost Schramm am Herzen. Immer wieder betonte der Vorsitzende, dass es unverantwortlich wäre, im Privatbereich eigene Zimmer für die Kinder als selbstverständlich zu erachten, dies aber im Heimbereich für undurchführbar zu halten. Als erster stiftungseigener Neubau wurde daher der "Probebau" eines Kinderheimes mit Einzelzimmern geschaffen.



Kastanienhof vor dem Abriss

Folgende bauliche Veränderungen wurden vorgenommen:

- Neubau am Nedderfeld mit 250 Wohnungen (für alte Menschen und auch Sozialwohnungen), Durchführung, Abwicklung und Beratung bei der Finanzierung durch die Neue Heimat Nord
- Errichtung eines Altenpflegeheims mit kleinen Wohneinheiten für 158 alte Menschen (auch für die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner aus Emmaus und dem alten Ninckhaus)
- Realisierung eines dreiteiligen neuen Kinder- und Jugendheims mit 66 Plätzen; Der Kastanienhof wurde 1979 abgerissen

Nicht nur die räumliche Situation, sondern auch die Qualifikation des Personals wurde gezielt weiterentwickelt: Der Leiterin des Kinderheimes bekam die Möglichkeit, berufsbegleitend ein sozialpädagogisches Studium zu absolvieren, und in den Häusern wurden spezialisierte Fachkräfte eingestellt. Der Plan, eine eigene Ausbildungsstätte auf der Anscharhöhe zu errichten, wurde zunächst jedoch nicht verwirklicht.

Nach der Fertigstellung der Nedderfeld-Neubauten nahm man umfangreiche Modernisierungsmaßnahmen in den Altenheimen in Angriff:

- die Mehrbettsäle im Emilienstift wurden in Einzel- und Doppelzimmer umgewandelt
- die Pflegebereiche im damaligen Carl-Ninck-Haus und in Emmaus wurden ganz aufgegeben
- durch den Abriss des Kastanienhofes entstand Platz für das neue Carl-Ninck-Haus, das 1983 eingeweiht wurde.

Zum 100-jährigen Jubiläum der Anscharhöhe im Jahr 1986 war das Erneuerungskonzept abgeschlossen, das in seinen Anfängen zwanzig Jahre zuvor geplant worden war und mit der Errichtung der Stiftung im Jahr 1972 umgesetzt wurde.

"Wir haben heute mit unserer Kombination von Gemeinschaftswohnanlage, Alten-, Pflege- und Kinderheimen ein Modell, das nicht nur in weitem Umkreis einmalig, sondern auch für die Zukunft krisenfest ist", so ein Zitat von Pastor Lohmann aus der Jubiläumszeit.



Neues Kinder- und Jugendwohnheim

■ ■ 1989 Dienstantritt Pastor Ziegler in der Gemeinde St. Anschar und als Direktor der Stiftung Anscharhöhe

Von neuen Anforderungen einer immer älter werdenden Gesellschaft

Im Jahr 1988 erreichte Pastor Hartwig Lohmann die Altersgrenze von 65 Jahren. Er selbst schlug Pastor Gero Ziegler, den er aus der Jugendarbeit in Eutin kannte und der bisher in der nordelbischen Vikarsausbildung tätig war, als seinen Nachfolger vor. Die Amtseinführung von Pastor Ziegler als Pastor der Anschargemeinde und Direktor der Stiftung fand im Dezember 1989 durch Bischof Dr. Peter Krusche statt.

Stand Pastor Lohmann in den siebziger Jahren vor der Herausforderung, die Anscharhöhe vor allem baulich auf die Höhe der Zeit zu bringen, so hat Pastor Ziegler insbesondere die inhaltliche Weiterführung vorangetrieben: Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Leitungsaufgaben, Gottesdienste und Seelsorge in den Häusern, Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Aufbau der Dementenbetreuung nach Hamburger Modell, regelmäßige Kindergottesdienste, Ansätze zum Aufbau von Qualitätskontrollen sind im Wesentlichen seiner Arbeit zu verdanken und heute von entscheidender Bedeutung für das Leben auf der Anscharhöhe.



Das alte Max-Glage-Haus



In den neunziger Jahren wuchsen die Anforderungen an die soziale Arbeit in ganz ungeahnter Weise, während die finanziellen Möglichkeiten immer weiter eingeschränkt wurden: Mit Einführung der Pflegeversicherung wurde das bisherige Selbstkostendeckungsprinzip, bei dem aus den tatsächlichen ausgegebenen Kosten der notwendige Pflegesatz errechnet werden konnte, in ein kompliziertes System aus Fallpauschalen und Sonderregelungen umgewandelt. Für alle diakonischen Einrichtungen sind die neuen Entwicklungen nur noch mit Hilfe permanenter Fortbildungen zu bewältigen. Aus diesem Grund entschied sich das Diakonische Werk für ein eigenes Fortbildungszentrum - mit der Anscharhöhe als Partner. Da das Max-Glage-Haus derzeit leer stand, bezog 1989 die "Diakonische Fortbildungsstelle Anscharhöhe" die Räume. Im Fokus der Fortbildungen stehen alle Bereiche der diakonischen Arbeit, sodass auch die Anscharhöhe, insbesondere in ihren beiden Hauptarbeitsgebieten - der Kinderund Jugendhilfe und der Altenhilfe - von der Zusammenarbeit sehr profitiert.

Die Anscharhöhe passt ihr Pflegeangebot immer wieder an sich verändernde Bedingungen an. Ein Beispiel dafür ist das Carl-Ninck-Haus: Im Jahr 2001 hatte ein Brand weitere Umbauten zur Folge, bei denen man von der ursprünglichen Konzeption abwich, kleine Wohneinheiten für ein möglichst selbstständiges Leben anzubieten. Denn durch das größere Angebot an ambulanten Pflegediensten sind Eintrittsalter und Pflegebedürftigkeit im Laufe der Zeit stärker gestiegen als ursprünglich angenommen. Viele Neuzugänge sind mindestens Mitte achtzig und kommen direkt aus Krankenhäusern, vermittelt durch Familienangehörige oder Sozialdienste. Altenpflege in dieser Form erfordert intensive Pflege- und Betreuungsleistungen, aber auch die Einsicht, dass ein selbstständiges Leben oft nicht mehr möglich ist.



Das neue Carl-Ninck-Haus



- ■ 1996 Umbau des Emilienstifts: Es entstehen 21 Seniorenwohnungen mit Betreuung
- ■ Umzug der ehemaligen Bewohner des Carl-Ninck-Hauses in Einzelzimmer



Ruth-Alice von Bismarck

Bewohnerin im Carl-Ninck-Haus, Heimbeirätin

Persönlich:

Alter: 91 Jahre

Funktion: Autorin, Heimbeirätin

Früherer Beruf: "Ich habe acht Kinder. Das ist genug Beruf."

Hobbys: sich für Menschen einsetzen, "Kann man gar nicht anders machen als Christ!"

Lieblingsfarbe: Rot

Lieblingsessen: Kartoffelpuffer mit Apfelmus "Als Kind schon! Lachs esse ich auch gerne."

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Ich habe das schönste Zimmer – mit Blick direkt auf den Spielplatz. Junge Leute zu sehen ist für alte Leute schön!"

Lebensmotto: "Gott sagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." "Ich liebe die Anscharhöhe!" Frau von Bismarck weiß, wovon sie spricht, denn sie lebt schon lange hier, zunächst in einer Wohnung im Emilienstift und jetzt im Carl-Ninck-Haus. Ihre Schwiegertochter riet ihr, vor ihrem Umzug auf die Anscharhöhe das Gelände und die Leute kennenzulernen. Als erstes traf sie auf Silke Itzen, die damals in einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderung arbeitete. Sie war begeistert von der "fabelhaften Frau", von ihrer Fähigkeit, mit behinderten Menschen so umzugehen wie mit "Normalen"; die Schwächeren ernst zu nehmen. "In meinem früheren Leben, als ich noch jung war", erzählt die mittlerweile 91-Jährige, "haben Nazis behinderte Kinder umgebracht!" Als Zeitzeugin von Deutschlands dunkelstem Kapitel hat sie viel zu erzählen - und Frau von Bismarck ist davon überzeugt, dass sie jetzt noch lebt, um genau dies zu tun. Zum Beispiel veröffentlichte sie im Jahr 1991 den Briefwechsel zwischen ihrer Schwester Maria von Wedemeyer und deren Verlobtem, dem evangelischen Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer, der 1945 im KZ umgebracht wurde. Auf der Anscharhöhe führte die Christin im Alter Gespräche mit zwei ehemaligen

SS-Männern, die kurz vor ihrem Tod bereut und Trost in der Liebe einer anderen Bewohnerin gefunden haben.

Frau von Bismarck setzt sich auch stark mit anderen Kapiteln aus ihrer Vergangenheit auseinander. "Aufgrund meines Namens interessiere ich mich natürlich für den alten Otto von Bismarck - als Christ", verrät sie lachend. Sie beschäftigt sich eingehend mit der Freimaurerei und würde Jost Schramm, der die heutige Anscharhöhe gestaltet hat, gern die Ehre zuteil werden lassen, die ihm gebührt: "Er war Freimaurer und Christ – und außerdem mit mir verwandt", erklärt sie. "Die Kombination aus Freimaurerei und Christentum hat in die verbürgerlichte evangelische Kirche wieder Leben gebracht." Ihr Vater, Hans von Wedemeyer, war Michaelsbruder und damit Anhänger der liturgischen Bewegung. "Heute liege ich im Bett und höre die Morgenandacht über Lautsprecher, Gebete der Tageszeiten und Wochentage. Und es sind dieselben Gebete, wie ich sie als kleines Mädchen in der Heimat, im Osten, in Pätzig in der Neumark, gehört habe. Ich bin der Anscharhöhe dankbar verbunden."

- ■ 1997 endgültige Führung des Carl-Ninck-Hauses als Pflegeheim
- ■ Anpassung der Pflegesätze an die Bedingungen der Pflegeversicherung

Brigitte Marx-Otto (ii.) und Marie-Theresia Luttmann

Mitarbeiterinnen im Haus Nedderfeld



Im Pflegeteam von Haus Nedderfeld gibt es viele, die schon sehr lange dabei sind: zum Beispiel Frau Luttmann seit 21 Jahren und Frau Marx-Otto sogar seit 31 Jahren. Beide lieben ihren Beruf, arbeiten gern hier und haben schon so einiges erlebt – insbesondere die Veränderungen, die mit der Einführung der Pflegeversicherung einhergegangen sind: "Es war früher sehr familiär", erinnert sich Frau Luttmann. "Da war es wirklich als Fachkraft möglich, mit dem Bewohner nach draußen zu gehen zum Spazierengehen", stimmt Frau Marx-Otto zu.

Heute übernehmen diese Aufgaben spezielle Alltagsbegleitungen, damit sich die Fachkräfte voll und ganz auf die Pflege konzentrieren können. Die medizinische Versorgung sei dadurch viel besser geworden, auch durch transparentere Informationen - da sind sich die beiden einig. Es gibt zudem gute Fortbildungsangebote, gerade auch im Bereich Demenz. Andererseits sei der Druck enorm gestiegen: "Da muss man ziemlich stark sein", erläutert Frau Luttmann. Trotzdem sei es wichtig, Zeit für Gespräche zu finden und den Bewohnerinnen und Bewohnern auch außer der Reihe etwas Gutes zu tun bekämen doch zwei Drittel von ihnen nur selten Besuch. Die gelernte Altenpflegerin freut sich über kleine

Erfolge, die Außenstehende vielleicht gar nicht bemerken würden. "Wir kennen die Leute und sehen die Persönlichkeit dahinter", ergänzt ihre Kollegin.

An der Anscharhöhe gefällt beiden, dass in Krisen zusammengehalten wird. "Wenn ich Notsituationen hatte oder Hilfestellung brauchte, hab ich immer offene Ohren gefunden, sei es bei der Wohnungssuche oder wenn ich etwas Besonderes wollte", so Frau Marx-Otto. Wenn es um den Dienstplan geht, schätzt Frau Luttmann besonders das Entgegenkommen ihrer Kollegen, "...dass die auch zurückstecken. Das ist ein Geben und Nehmen."

Natürlich sind beide begeistert von der Anlage. "Dieses Bild, wenn man so auf die Anscharhöhe kommt und sieht diese kleine Kirche - ich find, das hat was", schwärmt "Maxi" Marx-Otto. Frau Luttmann erinnert sich noch genau an Pastor Lohmann, der immer ein Lied pfiff, wenn er über das Gelände ging, und jedem Bewohner persönlich zum Geburtstag gratulierte. "Weißt Du noch, Herr Schützendübel?", wirft ihre Kollegin ein, "Zu Nikolaus hat der sich doch immer verkleidet! Der kam ein paar Mal rüber und hat die Brote gemacht. Mit dem sind wir auch oft abends los und haben einen getrunken ... Das war eine völlig andere Zeit."

Name: Brigitte Marx-Otto, genannt "Maxi"

Alter: 60 Jahre

Erlernter Beruf: Pflegeassistentin

Hobbys: Sport, Sauna, Kultur, Kunst, Musik "Ohne Musik könnte ich gar nicht. Wenn ich könnte, würde ich hier noch Musik hören …"

Lieblingsfarbe: "Türkis mag ich unheimlich gern, aber jetzt nicht unbedingt als Kleidung."

Lieblingsessen: Seit Ernährungsumstellung viel frisches Gemüse, Fisch, Soja

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Einmal da, wo der Wasserfall ist, bei dem Anscharquell. Und einmal an der Kirche."

Lebensmotto: "Bin sehr positiv, optimistisch. Noch. Aber wenn man das mit sechzig noch ist – was kann da eigentlich noch schiefgehen?"

Name: Marie-Theresia Luttmann

Alter: 48 Jahre

Erlernter Beruf: Altenpflegerin

Hobbys: Lesen, Fahrrad fahren, ein bisschen Sport treiben, spazieren gehen im Stadtpark, bummeln gehen in der Stadt, kochen

Lieblingsfarben: Rot und Grün

Lieblingsessen: Chinesisch

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: der Rosengarten

Lebensmotto: "Nach jedem Tief kommt wieder ein Hoch."

Pflege

Weiterentwicklungen und Qualitätssicherung

Aufgrund der auch in Zukunft immer älter werdenden Gesellschaft war die Pflegeversorgung nach dem Kostendeckungsprinzip auf Dauer nicht mehr finanzierbar. So trat im Jahr 1995 das Gesetz über die Pflegeversicherung (PflegeVG) in Kraft, die "fünfte Säule" der gesetzlichen Sozialversicherung, auf deren Basis die Pflegesätze jetzt abgerechnet werden.

Qualitätssicherung

Parallel dazu etablierte sich die Pflegewissenschaft auch in Deutschland – mit dem Ziel, für die Pflege und das Pflegemanagement wissenschaftlich gesicherte Handlungsmöglichkeiten anzubieten und die Qualität der Pflege fachlich anzuheben. Die Pflegeeinrichtungen wurden gesetzlich verpflichtet, sich an Maßnahmen der internen Qualitätssicherung zu beteiligen. Die grundlegenden Regelungen dafür wurden auf der Ebene der Spitzenbzw. Landesverbände vereinbart und sind für alle Pflegeeinrichtungen verbindlich.

Als Folge dieser Veränderungen hat die Diakonie in Hamburg das "Bundesrahmenhandbuch Diakonie-Siegel Pflege" entwickelt: einen Leitfaden für diakonische Pflegequalität nach neuesten pflegewissenschaftlichen Erkenntnissen mit bundesweiter Gültigkeit. Die Anscharhöhe installierte folgende Maßnahmen:

- Beitritt in die "Qualitätsgemeinschaft Diakonie"
- Aufbau einer neuen Organisationsstruktur mit einer gemeinsamen Einrichtungsleitung für beide Pflegeeinrichtungen
- Anpassung der Pflege an die veränderten Rahmenbedingungen
- Erarbeitung eines Pflegeleitbilds unter Beteiligung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Entwicklung und Implementierung eines Qualitätsmanagementhandbuchs in Qualitätszirkeln
- Förderung der Mitarbeiterqualifikation durch umfangreiche Fortbildungen und Weiterqualifizierungsmöglichkeiten
- Veranstaltung von Projekten in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften und der Universität Hamburg
- Durchführung von Kundenbefragungen zur Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner sowie ihrer Angehörigen

Die beiden Pflegeeinrichtungen und die Schnittstellen Küche, Verwaltung, Hauswirtschaft und Haustechnik wurden 2007 erstmals nach dem Diakonie-Siegel Pflege zertifiziert. Damit wurde belegt, dass alle Verfahren schriftlich im Qualitätsmanagement geregelt sind und regelmäßig sowohl intern als auch extern durch ein unabhängiges Prüfinstitut überprüft werden. Das Zertifikat muss alle drei Jahre erneuert werden, um sicherzustellen, dass sich die Stiftung Anscharhöhe einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess unterzieht und die Dienstleistung ständig an die Kundenbedürfnisse anpasst. 2010 erfolgte die Rezertifizierung nach dem Diakonie-Siegel Pflege Version 2 und der DIN EN ISO 9001:2008 - mit sehr gutem Ergebnis!



■ ■ 1998 Errichtung des Wintergartens unter ehrenamtlicher Leitung, des zugehörigen Kioskes und der Tagesförderstätte für Jugendliche und Erwachsene

Spezielle Betreuung für Menschen mit Demenz



Mit dem Pflege-Weiterentwicklungsgesetz vom Juli 2008 wurde der Anspruch auf finanzielle Unterstützung für Personen mit einer eingeschränkten Alltagskompetenz festgelegt. Dadurch können Pflegeheime für je 25 Demenzkranke speziell geschulte Betreuungskräfte einstellen. Ein neues Betreuungskonzept regelt, dass in jedem Wohnbereich mindestens eine "Alltagsbegleiterin" als zusätzliche Bezugspersonen tätig ist, die tagesstrukturierende Maßnahmen, Gruppenangebote und Einzelbetreuung anbietet.

Das erweiterte Pflege- und Betreuungskonzept des Hauses Nedderfeld ist insbesondere auf Menschen, die an Demenz leiden, zugeschnitten, kann aber von allen Bewohnerinnen und Bewohnern genutzt werden. Es stellt – neben besonderer Zuwendung und Ansprache – Bewegung, Gedächtnistraining und die Anregung der Sinne in den Mittelpunkt. In jedem Wohnbereich gibt es einen Raum, der die Erinnerungen anspricht – die "Gute Stube" – sowie gemütliche Kommunikationsecken mit Stilmöbeln, um den Menschen das Gefühl von Geborgenheit und Vertrautheit zu vermitteln. Das Personal

wird in Schulungen auf die besonderen Anforderungen vorbereitet. Noch in diesem Jahr soll ein "Beschützter Garten" unter den Gesichtspunkten "Sinnesanregung und Sicherheit" angelegt werden.

Im Carl-Ninck-Haus vermitteln die Gemeinschaftsräume eine familiäre Atmosphäre – hier kann man sich kennenlernen, miteinander klönen und Spielnachmittage verbringen. Im Vordergrund steht ein möglichst selbstständiger Lebensstil. Betreute Aktivitäten wie Sport, Kochen, Singen oder Ausflüge gehören zum abwechslungsreichen Freizeitangebot.

Mit dem Ziel, die Interessen von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen zu stärken, wurde mit dem Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes (PfWG) Transparenz im Pflegemarkt geschaffen. Bewertungen zu Leistungen und Qualität der Pflegeeinrichtungen können nun verständlich und übersichtlich ins Internet gestellt werden. Seit Juli 2009 bilden durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) durchgeführte Qualitätsprüfungen die Grundlage für die Ermittlung von Pflegenoten, die von den Pflegekassen im Internet veröffentlicht werden. Die Pflegeeinrichtungen der Stiftung Anscharhöhe wurden im Jahr 2010 mit gutem Ergebnis bewertet!

■ ■ Tod des Kuratoriumsvorsitzenden Jost Schramm



Solveig Reiners

Ehemalige Betreuerin in den Pflegeheimen, jetzt Bewohnerin im Haus Bethanien

Alter: 69 Jahre

amtlichen Seniorenbegleiter, Redakteurin der Hauszeitung der Pflegeheime "Hier & Heute"

Früherer Beruf: Ausbildungen zur Industriekauffrau, Altenpflegerin, Wohnbereichsleiterin, Heilerzieherin, Musiktherapeutin, Sterbebegleiterin und Prädikantin. Betreuung von Demenzerkrankten, von älteren Psychiatriepatienten sowie von "normalen" Pflegeheimbewohnern ("Ich sehe das als Reichtum im Berufsleben an, wenn man verschiedene Sachen macht. Meine Erfahrungen und Zusatzstudien konnte ich auch als Dozentin in Altenpflegeschulen vermitteln.")

Hobbys: Literatur und Religion, Wassergymnastik, Rad fahren, Malkurs ("Ich kann gar nicht malen, aber es macht Spaß!")

Lieblingsfarbe: Weinrot

Lieblingsessen: "Kartoffelpuffer! Die essen wir hier auch immer zusammen, wir drei." Zudem schätzt sie das Essen im Anscharquell. ("Der gibt sich so viel Mühe, der Herr Goede.")

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Da vorn zwischen Kirche und Wintergarten. So mit anderen zusammen. Draußen bin ich lieber mit anderen zusammen."

Lebensmotto: "Dass auch ich mein Leben abrunden könnte. Mein wirres Leben."

Zwanzig Jahre lang hat sich Solveig Reiners auf der Anscharhöhe engagiert; fünfzehn davon in einer Modelleinrichtung für Demenzkranke im Max-Glage-Haus. Bei Frühstückszeremonien oder besonderen Aktionen, wie Kekse backen mit Fleischwolf, ging es ihr darum, Potenziale zu stärken. "Plötzlich hatten diese sonst herumirrenden Menschen wieder so etwas wie Lebensfreude", erzählt die gelernte Altenpflegerin. Nach Auflösung der Station hat sie vorwiegend Schlaganfallpatienten musiktherapeutisch betreut: "Wenn Menschen nicht mehr sprechen können, und man singt mit ihnen alte Lieder, dann können sie die Lieder mit Text singen. Das ist ein Phänomen." Ihre Arbeit hat ihr so viel Spaß gemacht, dass sie erst mit 65 Jahren in Rente gegangen ist.

Heute schreibt die 69-Jährige die "Hier & Heute" und kümmert sich um die Ehrenamtlichen sowie um eine alte Dame, die auf den Rollstuhl angewiesen ist. Sie besucht Menschen in den Pflegeheimen "und, ja, wenn mir jemand sagt: ,Da liegt einer im Sterben.', dann geh' ich auch da hin." - Schließlich ist sie auch gelernte Sterbebegleiterin. Ihre Nachbarschaft schätzt Frau Reiners sehr: "Wir drei hier oben sind wie eine kleine Wohngemeinschaft. Abends sitzen wir oft auf dem Flur zusammen, oder wir essen zusammen." Mit Ruth-Alice von Bismarck verbindet sie eine besondere Freundschaft. Die beiden haben früher Gottesdienste auf den Pflegestationen gehalten und viel über das Leben philosophiert. "Es war herrlich. Eine große Bereicherung."

Für die Zukunft der Altenpflege sieht Frau Reiners die Notwendigkeit zur Veränderung. Man sollte für die Demenzkranken geschützte Bereiche und für die "Normalen" kleine Wohneinheiten anbieten, denn: "Die Menschen, die nicht dement sind, sind ganz anders als gleichaltrige Menschen vor zwanzig Jahren. Die heute 80-Jährigen treten anders auf, sie sind selbstbestimmter, sie sagen ihre Meinung." Diesem Trend ist die neunfache Großmutter im Freizeitbereich bereits mit der Gründung eines Literaturkreises begegnet. Zudem hat sie mit Enkel Jona einer Gruppe von über 90-Jährigen Kegeln und Tennis per Wii (Anm.: Videospiel-Konsole) beigebracht: "Die wollen auch mal was Neues ausprobieren. Und dieses Wii ist sehr geeignet, das kann man gut im Altenheim machen." Kontakt ermöglichen, Einsamkeit überwinden, Freude am Leben stärken: "Symbol dafür sind meine Kugeln. Ich hab' ganz viele Kugeln, und das heißt für mich: Etwas zur runden Sache zu machen. Das ist einfach schön, wenn alte Menschen ihr Leben abrunden können."



Katharina Theele

Wohnbereichsleiterin (WB 4) im Carl-Ninck-Haus

Katharina Theele empfindet die Zusammenstellung der Menschen auf der Anscharhöhe als etwas Besonderes: "Es ist ja so, dass viele von den Mitarbeitern auch hier wohnen, wir haben private Kontakte und sehen uns, und ich glaube, es haben sich hier einfach Menschen getroffen, die für andere Menschen was tun wollen." Auch sie lebt seit 1994 hier im Max-Glage-Haus, in direkter Nachbarschaft zu ihrer Arbeitsstätte. Da kann es schon mal vorkommen, dass die zweifache Mutter noch nach Feierabend etwas abklärt oder zu Ende bringt - und sie tut dies gern: "Wir haben eben auch ganz viele Freunde hier, meine Schwester arbeitet auch hier - da ist irgendwie das Private mit der Arbeit ganz fest verbunden, und ich glaube, das ist auch das, was es ausmacht. Dass wir uns füreinander verantwortlich fühlen und sehr bewohnerbezogen arbeiten."

In ihrer 20-jährigen Berufserfahrung hat die gelernte Altenpflegerin so einiges erlebt – sei es, dass zwei Damen, die gegenüber wohnten, sich gestritten haben und die eine den Sperrmüll damit beauftragt hat, die Möbel ihrer Nachbarin abzuholen, was zum Glück verhindert werden konnte. Oder auch die Tatsache, dass die Menschen immer später in ein Altenheim gehen: "Vor zwanzig Jahren sind

noch Bewohner gekommen, die recht selbstständig waren, aber jetzt ist das nicht mehr so. Viele sind dement und kommen deshalb her, oder körperlich so eingeschränkt, dass sie nicht mehr zu Hause bleiben können", so die 39-Jährige, die früher schon einmal auf der Anscharhöhe tätig war, zwischendurch in der ambulanten Pflege gearbeitet hat und 2007 wieder zurückgekommen ist.

Als positive Entwicklung sieht die Wohnbereichsleiterin die vielen Errungenschaften der medizinischen Versorgung, wie zum Beispiel Dekubitus- oder Sturzprophylaxe und Ernährungsmanagement. Auch die Umstellung der schriftlichen Dokumentation auf EDV hält sie für sinnvoll, obwohl damit zurzeit ein hoher Arbeitsaufwand verbunden ist. Andererseits wünscht sie sich, dass bei politischen Vorgaben die Menschlichkeit ein bisschen mehr in den Vordergrund rückt: "Da ist die Entwicklung nicht so, wie man sich das vorstellt, wenn man direkt am Menschen arbeitet." Auf der Anscharhöhe nennt Frau Theele den Umbau des Pflegeheims und die neue Tagesstätte im Behindertenbereich als wichtige Neuerungen. Sie freut sich über den Fortschritt und hofft, dass in Zukunft "das Klima hier so bleibt, wie es ist."

Personlich:

Name: Katharina Theele

Alter: 39 Jahre

Erlernter Beruf: Altenpflegerin, Wohnbereichsleiterin

Hobbys: "Mein Garten" (Kleingarten in Groß-Borstel)

Lieblingsfarbe: "Das wechselt immer. Lila im Moment."

Lieblingsessen: "Gibt's nichts Besonderes."

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Mein Zuhause."

Lebensmotto: "Jetzt."



Maria Koss

Bewohnerin im Emilienstift

Persönlich:

Alter: 91 Jahre "Man muss sich ja nicht schämen, also ich will nicht jünger sein, damit will ich nicht kokettieren."

Früherer Beruf: kaufmännische Angestellte bei der Lottogesellschaft, Ehefrau und Mutter

Hobbys: Lesen, "das mach ich bis in die Nacht. Vor zwölf, eins wird bei mir kein Licht ausgemacht!" Natur, Spazierengehen "so weit das Laufen das zulässt." Sie sieht gern alte Filme und politische Diskussionen "Leider hat man da nicht mitzureden, da schimpf ich dann oft. Plasberg und so, das ist ein Hobby für mich."

Lieblingsfarbe: Hellblau

Lieblingsessen: Steak mit viel Gemüse

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "In der Sonne da bei dem Kirchplatz"

Lebensmotto: "Fröhlich sein und lachen. Ich lache furchtbar gern."

Die Entscheidung, auf die Anscharhöhe zu ziehen, traf Maria Koss, als ihr mittlerweile verstorbener Schwiegersohn hier im Pflegeheim lebte. Sie war so begeistert von dem Park, dass sie sich vorstellen konnte, selbst hier zu wohnen. "Und das hat, Gott sei Dank, auch sehr gut geklappt. Das erste Jahr war schon ein Prozess der Eingewöhnung, aber jetzt bin ich sehr glücklich, dass ich hier bin. Man ist völlig für sich, wenn man's will. Und wenn nicht, geht man raus, und man findet immer irgendwie Ansprache."

Im Emilienstift bewohnt Frau Koss eine kleine, geschmackvoll eingerichtete Zwei-Zimmer-Wohnung mit Balkon "ganz selbstständig", wobei sie die Unterstützung bei handwerklichen Belangen und durch ihre Putzfrau sehr schätzt. Bei schönem Wetter geht die lebensfrohe Dame regelmäßig mit ihrem Rollator in einem Supermarkt im Lokstedter Weg einkaufen – und freut sich über die Ruhe, wenn sie erschöpft wieder-

kommt: "Dann denke ich: eine Oase." Für Frau Koss strahlt die Anscharhöhe, auch durch die Kirche mitten im Park, eine gewisse Gemütlichkeit aus. "Und irgendwie ist es auch schön, dass Kinder hier um uns herum sind."

Neben ihrer Selbstständigkeit ist der 91-Jährigen, die oft Besuch von ihrer Tochter bekommt, auch ihre Unabhängigkeit wichtig. So bereitet sie sich ab und zu in ihrer Kochnische selbst etwas zu essen zu. "Der Vorteil ist hier: Ich muss nicht essen gehen. Wenn ich will, geh' ich essen, dann bezahl ich's, und wenn ich nicht will, wartet niemand." Beruhigend wirkt die Möglichkeit, ins Pflegeheim gehen zu können, sollte es eines Tages gesundheitlich schlechter gehen am liebsten allerdings noch nicht so bald: "Ich wünsche mir, dass ich noch eine Weile mobil bleibe."

- ■ 2002 Nachfolger von Jost Schramm: Dr. Claus-Ekkehard Fischer von Mollard
- ■ Tod von Uwe Schützendübel

Wohnen mit Service

Selbstständig und sicher im Alter leben







Mit mehr Sicherheit und Komfort – und dennoch wie in einer normalen Mietwohnung selbstständig in den eigenen vier Wänden wohnen: Das können Alleinstehende oder Paare in unseren Ein- oder Zwei-Zimmer-Wohnungen in wunderschöner Umgebung. Alle sind seniorengerecht ausgestattet, einige verfügen über einen Balkon.

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben mit uns einen Betreuungsvertrag abgeschlossen, der eine Vielzahl von Serviceleistungen bietet:

- 24-Stunden-Notruf
- Fensterputzen
- Beratungsleistungen
- Vermittlung von ambulanten Pflegediensten
- Freizeitangebote
- Gemeinschaftsräume

Mit diesem "Sicherheitsnetz" kann man sich geborgen fühlen und darauf verlassen, nicht zum "alten Eisen" abgeschoben zu werden. Denn bei uns kann man sich selbst versorgen und, je nach Wunsch, zurückziehen oder aktiv beteiligen: zu einem bestimmten Anlass oder regelmäßig, z.B. durch eine ehrenamtliche Tätigkeit oder innerhalb einer Patenschaft.

Sollte diese Wohnform eines Tages jedoch nicht mehr möglich sein, steht bevorzugt ein Pflegeplatz in einer unserer beiden Pflegeeinrichtungen zur Verfügung – für viele ein wichtiges Entscheidungskriterium, eine unserer Wohnungen zu beziehen, denn so muss die vertraute Umgebung nicht mehr verlassen werden. Auch von den Angehörigen unserer Bewohnerinnen und Bewohner hören wir oft, wie erleichtert sie sind, ihre Mutter, ihren Vater oder ihre Großeltern so gut aufgehoben zu wissen.



Ruth Andresen

Erzieherin in der Käfergruppe

Personlich:

Alter: 62 Jahre

Erlernter Beruf: Kindergärtnerin, "das nennt sich jetzt Erzieherin"

Hobbys: "Alles, was man mit den Händen machen kann: Handarbeiten, Töpfern, Gartenarbeit", aber auch Wandern, Fahrradfahren, "Hauptsache draußen sein!"

Lieblingsfarbe: "Kommt drauf an: Ich mag gerne Rot, würde aber niemals eine rote Wand in meinem Zimmer haben, da mag ich dann lieber Weiß. Bunt. Grün. Draußen muss es grün sein."

Lieblingsessen: "Essen tu ich alles."

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Wir sind hier dauernd am Laufen und Rennen. Hier gibt's keine Lieblingsplätze. Im Sommer ist es der Garten, eindeutig."

Lebensmotto: "Wenn ich arbeite, bin ich hundert Prozent hier. Wenn ich nicht arbeite, bin ich hundert Prozent in meiner Freizeit."

Seit 1976 kümmert sich Ruth Andresen darum, geistig und teilweise auch körperlich behinderte Kinder und Jugendliche zur Selbstständigkeit zu erziehen. Im Laufe der Jahre hat sie viele Veränderungen miterlebt - insbesondere den Umzug vom Mutter-Langer-Heim in das heutige Gebäude. Seitdem schlafen die Mädchen und Jungen nicht mehr zu zehnt in einem Schlafsaal mit Doppelstockbetten, sondern in ihrem eigenen Zimmer, von denen es vier pro Etage und acht insgesamt gibt. Im großzügig geschnittenen Küchen- und Wohnbereich wird gemeinsam gekocht, gegessen und gespielt. Die Gruppe hat sogar einen eigenen Garten, der abgeschlossen wird, denn: "Bei uns büxen, wenn wir nicht aufpassen, viele Kinder aus."

Wie in einer Familie stehen die "Käfer" morgens auf und gehen in die Schule, Werkstatt oder Tagesförderstätte. Wenn sie zwischen 14 und 17 Uhr wieder nach Hause kommen, stehen Freizeitaktivitäten auf dem Programm. "Wir machen Ausflüge, gehen spazieren, auf den Spielplatz oder schwimmen." Termine mit Therapeuten

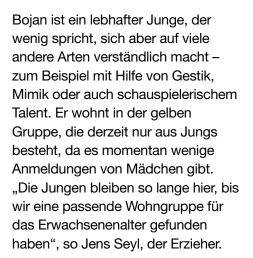
und Ärzten müssen eingehalten werden, und es ist wichtig, zwischen den Beteiligen zu vermitteln: "Um das Beste für das Kind rauszuholen. Und natürlich die Eltern immer mit einzubeziehen, ist auch ganz wichtig."

Frau Andresen möchte, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner wohlfühlen. Sie freut sich, wenn sich ihre Schützlinge gut entwickeln. Manche besuchen sie später als Erwachsene und erzählen: "Weißt du noch, als wir draußen gezeltet haben?" oder "Als ich verschwunden war und du hast mich gesucht?" Die kurz vor dem Ruhestand stehende Erzieherin macht sich ein bisschen Sorgen darüber, dass die zunehmend erforderliche schriftliche Dokumentation zu viel Zeit von der Arbeit mit den Kindern wegnimmt. Dafür schätzt sie umso mehr die gute Zusammenarbeit in ihrem Team und die Tatsache, dass "immer wieder neuer Input reinkommt. Die Kinder ändern sich, die Leute ändern sich, und das finde ich sehr schön. Es ist nicht so festgefügt und nicht so stagnierend."

- ■ 2004 Einzug von 21 Diakonissen
- ■ ehemaliges Pastorat wird neues Mutterhaus

Bojan Sommer

Bewohner im Bereich "Leistungen für Menschen mit Behinderung", gelbe Gruppe



In Bojans Zimmer dominieren knallig blaue Wände und grüne Möbel sowie seine SpongeBob-Bettwäsche. Ein großes Bild über dem Bett zeigt Bojan während seiner Delfin-Therapie in Florida im Jahr 2005. Kurz danach ist er auf die Anscharhöhe gezogen. Der fröhliche Junge geht in Alsterdorf zur Schule, wohin er täglich mit dem Schulbus fährt.



Bojan ist immer in Aktion: Beim Kickern ist er nahezu unschlagbar, mal setzt er sich eine Sonnenbrille auf, danach baut er das Mensch-ärgeredich-nicht-Spiel auf. Zudem fährt er sehr gern Fahrrad. - "Sogar im Straßenverkehr", wie Jens Seyl stolz ergänzt. Bojan mag Nuss-Nougat-Creme, Tic Tac und ganz besonders seine Gruppe. Als er hört, dass die Anscharhöhe Geburtstag hat, läuft er los und steuert den großen Geburtstagskalender an: Bunte Pappen mit Fotos und Geburtsdaten der Bewohner und Erzieherinnen und Erzieher hängen im Eingangsbereich nebeneinander. Stolz zeigt Bojan immer wieder auf die einzelnen Bilder.

Personlich:

Alter: 14 Jahre

Hobbys: Kickern, Schwimmen, Fahrrad fahren, Spielen (Menschärgere-dich-nicht), Fußball

Lieblingsfarbe: Rot

Lieblingsessen: Nuss-Nougat-Creme

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: Terrasse der gelben Gruppe

Berufswunsch: Rennfahrer, Fußballspieler, Gitarrist einer Rockband

Leistungen für Menschen

Selbstbestimmte Lebensführung und Sicherheit unter einem Dach

Der Bereich "Leistungen für Menschen mit Behinderung" der Anscharhöhe bietet verschiedene Betreuungs- und Wohnformen, die eine Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft und am Arbeitsleben ermöglichen. Gleichzeitig kommen wir dem Wunsch nach Schutz und Sicherheit nach. Die inhaltliche Ausrichtung unserer Arbeit entwickeln wir ständig weiter.



Ambulant betreute Wohngemeinschaft

"Ich habe jetzt einen eigenen Mietvertrag!" – so ein junger Mann voller Stolz, als er im Jahr 2007 gemeinsam mit drei weiteren Personen in die Ambulant betreute Wohngemeinschaft einzog. Dieses Angebot wurde von der Stiftung Anscharhöhe installiert, um den zunehmenden Emanzipierungs- und Autonomiebestrebungen von Menschen mit geistiger Behinderung zu entsprechen. Die vier erwachsenen Mieter leben gemeinsam in einer Wohnung und werden stundenweise von qualifiziertem Personal unterstützt, wobei sie ihren Dienstleister frei wählen können. Alle vier sind berufstätig und nehmen die Unterstützung vor und nach der Arbeit sowie am Wochenende wahr.

■ ■ 2006 Kinderbetreuung "Anschar-Krümel" durch Tagesmütter



Zurzeit werden circa 80 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung in den Bereichen "Wohnen" und "Arbeit und Beschäftigung" von fachlich qualifiziertem Personal unterstützt. Die zentrale Lage unserer Stiftung ermöglicht eine stadtteilorientierte Arbeit mit den bei uns lebenden und arbeitenden Menschen. Es gibt bei uns

- Kinder- und Jugendwohngemeinschaften
- ambulanten Leistungen:
 - Hilfen für Familien mit behinderten Kindern
 - Ambulant betreute Wohngemeinschaft
 - Pädagogische Betreuung im eigenen Wohnraum und Wohnassistenz
- eine Erwachsensenwohngruppe
- eine Tagesförderstätte



Im Jabr 2001 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen die UN-Bebindertenrechtskonvention verabschiedet. Die Konvention, die 2009 in Deutschland in Kraft getreten ist, soll unter anderem sicherstellen, dass Menschen mit Bebinderung gleichberechtigt und selbstbestimmt an der Gesellschaft teilhaben.

mit Behinderung

Vielseitige Angebote, die fordern, fördern und Spaß machen

Kinder- und Jugendwohngemeinschaften

"Kinder möchten wissen: Ich bin in Ordnung!", so formuliert es Tim Schlüter treffend in einem Interview in der sechsten Ausgabe der Anschar-Post. Herr Schlüter arbeitet als Kinder- und Jugendpsychiater in Hamburg – und seit 2009 eng mit der Behindertenhilfe der Stiftung Anscharhöhe zusammen.

Neben Bojan (siehe Seite 37) werden 47 weitere Kinder und Jugendliche von multiprofessionellen Teams in unterschiedlichen Wohngemeinschaften rund um die Uhr in verschiedenen Lebensbereichen unterstützt, u. a. pädagogisch, therapeutisch, medizinisch und psychiatrisch.

Tagesförderstätte

In der Tagesförderstätte werden die Arbeitsangebote den individuellen Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung angepasst. Jeder Einzelne kann seine Fähigkeiten ohne Leistungsdruck einbringen und so an Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein gewinnen. Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf – auch mit herausragenden Verhaltensweisen oder "unangepasstem" sozialen Verhalten – können hier Kerzenziehen sowie Papier oder Schmuck herstellen. Die Produkte werden auf Veranstaltungen verkauft.



Zudem bieten die Tagesförderstättenbesucher und -besucherinnen Dienstleistungen an, die von den verschiedenen Einrichtungen der Anscharhöhe oder der näheren Umgebung in Anspruch genommen werden, wie zum Beispiel Wäsche patchen oder Zeitungen verteilen.

Bühne frei für interessante Theaterprojekte

Die "Bühnenhelden" – unsere Theatergruppe – stellt sich immer wieder der Herausforderung, neue Projekte mit dem richtigen Mix aus Technik, Improvisation und Spielfreude auf die Bühne zu bringen. Das stärkt das Selbstbewusstsein und den Zusammenhalt, fördert die Teilhabe am sozialen Leben der Umgebung und lässt die individuelle Behinderung in den Hintergrund treten.

In Kooperation mit dem Kinder- und Jugendtheater Zeppelin startete im Juni 2010 das integrative Theaterprojekt "Theater für alle", das von der "Aktion Mensch" gefördert wird. Im Februar 2011 wurde die umjubelte Premiere des Kriminalstücks "Man stirbt nur 3x" im Theater "HoheLuftschiff" aufgeführt.



■ ■ 2007 Zertifizierung mit dem Diakonie-Siegel Pflege ■ ■ Auszeichnung mit dem Hamburger Familiensiegel ■ ■ Einweihung des umgebauten Pflegeheims Nedderfeld (102 Pflegeplätze, 30 davon jetzt Einzelzimmer) ■ ■ erste "Ambulant betreute Wohngemeinschaft" für vier junge Erwachsene



Hildegard Cordts

Bewohnerin im Haus Bethanien

Persönlich:

Alter: 81 Jahre

Funktion: "Ich fühle mich verantwortlich für den Wintergarten und die Vergabe der Räume."

Frühere Berufe: Gemeindeamt von 1989 bis 2009, davor Prokuristin und Betriebsleiterin eines Familienunternehmens

Hobbys: Töpfern, Weihnachtsbasar, Flohmärkte, Musik

Lieblingsfarbe: Grün

Lieblingsessen: "Ich esse sehr gerne, ich bin ein Genussmensch, aber ich habe kein Lieblingsessen."

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Um das Gemeindehaus herum, dieser Kirchgarten, das ist für mich ein wunderschöner Platz. Wenn das bevölkert ist, wie im Sommer, dann ist das für mich der schönste Dank. Dann fühlen sich die Leute auch wohl."

Lebensmotto: "Nach vorne blicken, nicht nach hinten."

Frau Cordts lebt schon lange auf der Anscharhöhe und hat sich von 1989 bis 2009 im Kirchenamt engagiert. "Ich bin mit meinem Mann in die Gottesdienste von Hartwig Lohmann gekommen. Und so habe ich überhaupt vor vielen Jahren Anschar kennengelernt", erzählt die gelernte Kauffrau. Nach dem Tod ihres Mannes hat sie zunächst den Familien-Holzimport weitergeführt und dann, auf Anraten von Pastor Lohmann, die Nachfolge von Schwester Grete Hermes angetreten. "Ich bin hier eingestiegen, ohne zu wissen, was auf mich zukommt." Sie kümmerte sich um die Zimmervermietung im Gästehaus und hat die wöchentlichen Gemeindeveranstaltungen wie Kammerkonzerte, Vorträge und Bibelstunden organisiert. Sie sei, obwohl sie immer allein war, mit "ungeheurer Freude" bei der Sache gewesen und ist davon überzeugt, dass man auch im Alter arbeiten kann, "aber man muss eben mit Herzblut bei der Sache sein." Auch mit dem nachfolgenden Pastor Ziegler habe sie wunderbar zusammengearbeitet: "Er war eben Seelsorger, und diesen Seelsorger vermisse ich jetzt."

Noch heute engagiert sich die 81-Jährige für die Vermietung der Zimmer. Als Mutter von drei erwachsenen Kindern hat sie die Zeit, sich einzubringen. "Mein Bestreben

war immer der Zusammenhalt zwischen Stiftung und Kirche." Die seelische Betreuung, auch aufgrund der augenblicklichen Krankheitslage des derzeitigen Pastors, komme ihr ein wenig zu kurz, das sei früher anders gewesen. Deshalb ist Eigeninitiative gefragt: "Qigong, Gymnastik und Gedächtnistraining – vom alltäglichen Kaffeetrinken abgesehen – alles versuchen wir aufrecht zu erhalten." Der Wintergarten, ein Geschenk von Herrn Schramm vor dreizehn Jahren, "der gibt uns reges Leben jeden Tag", so die begeisterte Hobbytöpferin, die ihre Kunstwerke hier in Glasvitrinen ausstellt und auf dem Weihnachtsbasar verkauft. "Wir setzen uns hier ein. Ich bin zum Beispiel jeden Tag ansprechbar, auch jetzt noch!"

Frau Cordts schätzt ihr wunderschönes Zuhause mitten im Park, das Dorf in der Großstadt und den Zusammenhalt der Wintergarten-Damen: "Wir fühlen uns hier alle sauwohl, und wir sind ein Kreis der mitarbeitenden Damen, die hier eine zweite Familie haben. Und die sind immer alle bereit, hier mitzumachen, und wenn ich Einsätze brauche für Flohmarkt, Basar, sind sie bereit, auch wenn das manchmal über ihre Kräfte geht – die sind ja zum Teil schon neunzig! Das ist wirklich ein gestandener Kreis von Methusalem-Anhängern."

■ ■ 2008 Pastor Ziegler geht in Pension ■ ■ Günther Poppinga wird alleiniger Vorstand der Stiftung



Arbeiten bei uns

Einsatzbereite, serviceorientierte und hochmotivierte Teams sind der Schlüssel zu unserem Erfolg. Dafür sind wir sehr dankbar. Damit dies auch so bleibt, tun wir so einiges:

- Kinderbetreuung für unsere im Schichtdienst arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- regelmäßige Fortbildungen
- besondere Ehrung von Jubilaren
- außergewöhnliche Feiern

Übrigens: Für unsere familienfreundliche Arbeitswelt sind wir mit dem "Hamburger Familiensiegel" ausgezeichnet worden!



Gästeappartements

Urlaub machen bei uns

Ob Hamburg-Besucher, Handwerker oder Angehörige, die ihre Lieben bei uns besuchen möchten – sie alle können sich in unseren Gästeappartements wie zu Hause fühlen. Insgesamt vermieten wir seit 2007 drei Appartements: zwei für eine Person und eines für zwei Personen. Alle sind modern und gemütlich eingerichtet und verfügen über Küche und Duschbad. Der Wäsche- und der Verpflegungsservice runden das Angebot ab.



■ ■ 2009 Fertigstellung des Strategiepapiers 2009 bis 2013: "Grundstrategie eines modernen, sozialen, wirtschaftlich gesunden Dienstleistungsunternehmens mit diakonischem Auftrag."



Thomas von Sintern (li.)

Gruppenleiter der Crew vom Kiosk "Anschar-Treff"

Personlich:

Alter: "Alter ist doch eigentlich unwichtia!"

Erlernter Beruf: Elektroinstallateur, Studium der Volkswirtschaft, Musiker

Hobbys: Gitarrist und Sänger in einem Musikernetzwerk, das sich auf Walking Acts spezialisiert hat: "Das heißt: Man kann uns mieten für Events, und wir spielen da ohne Anlage und ziehen von Ort zu Ort, machen Musik mit Saxofon, Kontrabass, Gitarre. Aber man kann uns auch mit Anlage mieten." Und: "Ich tauche gern ab und zu unter ... mit einer Flasche auf dem Rücken in den Weltmeeren."

Lieblingsfarbe: Rot und Gelb

Lieblingsessen: Italienisches Essen

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: Im Kiosk

Lebensmotto: "Da könnte ich sagen: Carpe diem, nutze den Tag. Das Leben ist kurz, das Wichtiaste ist die Gesundheit. Gesundheit ist nicht alles, aber alles ist nichts ohne Gesundheit frei nach Schopenhauer."

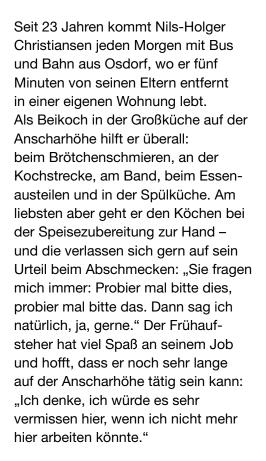
Die Idee, auf der Anscharhöhe einen Kiosk zu betreiben, kommt von den Winterhuder Werkstätten, die Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Menschen mit seelischem oder geistigem Handicap bereitstellen. Die Anscharhöhe bot sich aufgrund ihres geschützten Rahmens als Außenstelle an. "Die vorbereitende Ausbildung, die man hier machen kann, nennt sich Chance 24, wegen der Anzahl der Monate, also zwei Jahre. Danach besteht eine große Möglichkeit, übernommen zu werden von Kaufläden, Budnikowsky zum Beispiel, oder von einer Tierhandlung, oder man geht in den Service", erklärt Thomas von Sintern. Er sorgt dafür, dass seine Crewmitglieder alles lernen, was sie für den erfolgreichen Betrieb eines Kioskes können und wissen müssen: Wie man Zeitungen und Brötchen bei Lieferung mit den Lieferscheinen abgleicht, wie man Kunden bedient, ein Warensortiment erstellt, die Kasse bedient - "das ganze Programm eben".

Zudem gibt es einen besonderen Service: "Wir haben einen Kundendienst, das heißt: Wir beliefern Kunden, die hier auf der Anscharhöhe wohnen. Das können die Pflegeheime sein oder auch die Wohnungen im Nedderfeld 110 von a bis h. Das ist für die Teilnehmer natürlich toll, weil der Kontakt zu den Kunden unmittelbar ist, sehr direkt. Die Kunden kennen die Teilnehmer fast schon mit Namen, das ist eben das Schöne", erzählt der Gruppenleiter, der auf dem Gelände auch unter dem Spitznamen "Hallöchen" bekannt ist. Er liebt an seiner Arbeit insbesondere die Abwechslung und den Kontakt mit den Menschen, "Handel ist sowieso interessant", so der studierte Volkswirt. Für seinen Laden und seine Crew wünscht er sich, dass unter der Prämisse der Kosteneinsparungen nicht zu viel an den Menschen gespart wird, die sich nicht wehren können. An der Anscharhöhe mag er nicht nur den schönen Park, die Ruhe und seinen Arbeitsplatz, sondern auch, dass sich immer etwas tut: "Nicht zuletzt die Kita ist ja wieder eine tolle Sache". Er freut sich auch über die gute Zusammenarbeit und wünscht zum Jubiläum: "Weiter so und immer nach vorne!"

■ ■ 2010 Einweihung des Therapiezentrums "elphöhe" ■ ■ Einzug der ersten Kinder ins "Baumhaus", ein Kita-Kooperationsprojekt mit der Pestalozzi-Stiftung Hamburg



Mitarbeiter in der Küche



In seiner Freizeit ist Herr Christiansen viel unterwegs und macht seit 30 Jahren Judo. Er ist stolzer Besitzer des 1. Kyu, des braunen Gürtels, und betreut sogar eine Kindergruppe, "und das macht mir auch sehr viel



Spaß. Da bin ich auch sehr engagiert."
Der 44-Jährige denkt gern an seinen ersten Chef zurück, mit dem er
16 Jahre zusammengearbeitet hat:
"Er hat immer gesagt, er ist wie ein Vater für mich. Herr Stoffers hieß er.
Er hat sich sehr um mich gekümmert."
Viele seiner Kollegen sind mittlerweile in Rente gegangen – auch viele
Essenstraditionen sind verloren gegangen: "Ein Traditionelles ist geblieben, am 1. Januar Grünkohlessen."

Überhaupt mag der Beikoch gern essen – am allerliebsten Sauerbraten. "Sauerbraten gab es auch in meiner Anfangszeit, mit Backobst. Und ein Stück Butterkuchen hinterher. Kartoffelklöße noch dazu. Die Knödel haben wir sogar selber gedreht, mit sieben Damen. Vielleicht habe ich vergessen zu erwähnen, dass ich der einzige Mitarbeiter war zu Anfang. Ich war der Hahn im Korb hier."

Personlich:

Alter: 44 Jahre

Funktion: Küchenhilfe seit 1988

Hobbys: Judo und Freunde

treffen

Lieblingsfarbe: Blau

Lieblingsessen: Sauerbraten

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: die Küche

Lebensmotto: "Immer positiv

denken!"



Andrea Schütte

Leiterin Kita Baumhaus

Persönlich:

Alter: 32 Jahre

Erlernter Beruf: Erzieherin und Diplom-Sozialpädagogin

Hobbys: " Ich reise gern, ich mag Musik. Ich gehe gern auf Konzerte."

Lieblingsfarbe: "Ich weiß das gar nicht."

Lieblingsessen: Erbsensuppe

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Ich bin meistens hier in der Kita. Aber ich finde den Blick auf die Kirche und die Wiese dahinter sehr schön."

Lebensmotto: "Was kommt, kommt und was geht, geht."

Frau Schütte ist die Leiterin der Kita Baumhaus, die Ende vergangenen Jahres eröffnet hat. Die Kita ist ein Kooperationsprojekt mit der Pestalozzi-Stiftung Hamburg. Hier gibt es derzeit 80 Plätze: 40 Krippenplätze für Kinder ab dem achten Lebensmonat und 40 Elementarplätze für Kinder mit und ohne Behinderungen ab dem dritten Lebensjahr bis zur Einschulung. Die Kinder werden in Stammgruppen betreut. Um Kinder mit erhöhtem Förderbedarf kümmert sich spezielles Fachpersonal mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation.

Als Leiterin sorgt Frau Schütte dafür, dass "der Laden hier läuft und wirtschaftlich arbeitet." Ein Fulltime-Job, denn die Kita öffnet morgens schon um 5:45 Uhr und schließt abends erst um 20:30 Uhr. Das Angebot der langen Öffnungszeiten richtet sich insbesondere an Eltern, die beruflich stark eingebunden sind, z. B. an Pflegefachkräfte, die auf der Anscharhöhe im Schichtdienst arbeiten.

Zu den weiteren Aufgaben von Frau Schütte gehören Erstgespräche mit Eltern, die Lenkung der pädagogischen Arbeit der Kolleginnen sowie die Sicherstellung der von der Stadt Hamburg vorgegebenen Richtlinien. Zudem bietet sie Beratung für Eltern an und Unterstützung für die Kolleginnen im Rahmen von Fall- oder Teambesprechungen.

Trotz der vielen Herausforderungen nimmt sich Frau Schütte die Zeit, um mit den Kindern gemeinsam zu frühstücken oder zu spielen, denn der Kontakt mit den Kindern steht bei der ausgebildeten Erzieherin an erster Stelle: "Es gibt täglich schöne Dinge. Es ist schön, morgens herzukommen und die Kinder wachsen zu sehen. Kinder, die seit dem 8. November bei uns sind und damals gerade krabbeln konnten, gehen jetzt aus der Kita und haben laufen gelernt." Sie schätzt besonders, dass auf dem Gelände der Anscharhöhe genug geschützter Platz für die Kinder vorhanden ist - dass sich Jung und Alt hier begegnen und zueinander finden können. "Ich freu mich, dass diese Stiftung so lebendig ist."

Kinderbetreuung

Großartig - nicht nur für die Kleinen

Anschar-Krümel

Seit Oktober 2006 betreuen drei Tagesmütter in einem ehemaligen Gemeinschaftsraum der Anscharhöhe 15 Kinder im Alter von null bis drei Jahren – die "Anschar-Krümel". Dieses Projekt konnte durch Initiative unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Spenden und viel ehrenamtliches Engagement verwirklicht werden. Ursprünglich richtete sich das Betreuungsangebot an unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und deren Nachwuchs – inzwischen profitieren davon auch Eppendorfer Familien.

"Die Hamburger Allianz für Familien", zu der sich Senat, Handelskammer und Handwerkskammer zusammengeschlossen haben, hat unsere Stiftung im März 2007 mit dem "Hamburger Familiensiegel" ausgezeichnet und damit bestätigt, dass sich die Stiftung besonders für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf engagiert.

Kita Baumhaus

Lange Wartelisten und häufige Nachfragen nach freien Plätzen führten dazu, dass sich die Stiftung Anscharhöhe im Jahr 2009 nach einem Kooperationspartner für eine Erweiterung der Kinderbetreuung umsah. Diesen Partner fanden wir in der Pestalozzi-Stiftung Hamburg, die bereits mehrere Kitas in Hamburg erfolgreich betreibt. So wurde auf einer ungenutzten Fläche unseres Grundstückes das

"Baumhaus" gebaut und im Dezember 2010 eröffnet. Es bietet Platz für 40 Krippen- und 40 Elementarkinder. Für Kinder mit besonderem Förderbedarf im Alter zwischen drei und sechs Jahren stehen Integrationsplätze zur Verfügung. Flexible Öffnungszeiten sowie ein pädagogisches und heilpädagogisches Betreuungskonzept sind Gründe für die steigende Nachfrage nach Plätzen im "Baumhaus".

Auch hier zeigt sich, dass unser Konzept "Gemeinsam - ob jung oder alt, gesund oder krank" aufgeht: Die Anscharhöhe profitiert von motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ihre Kinder in ihrer Nähe betreut wissen. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner freuen sich über die Begegnungen mit den Kleinen, z.B. an einer Werkbank oder im Kräutergarten, bei Sommerfesten oder auf Weihnachtsfeiern. Und die Kinder, die in einer Umgebung aufwachsen, in der das Älterwerden normal ist, können jede Menge von vielen "Omas und Opas" lernen.





Detlef Thiessen

Geschäftsführer und Inhaber des Therapiezentrums elphöhe

Persönlich:

Alter: 49 Jahre

Erlernte Berufe: Kfz-Schlosser, Ingenieur und Physiotherapeut

Hobbys: Salsa-Tanzen, Tauchen, Kite-Surfen, Kino, Lesen

Lieblingsfarbe: Rot-Orange

Lieblingsessen: "Pasta in allen Variationen"

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Im Moment die elphöhe mit Ausblick auf den Garten."

Lebensmotto: "Alles bleibt anders."

Das Therapiezentrum elphöhe bietet eine integrierte Versorgung: "Physiotherapie, Logopädie und Ergotherapie werden jetzt an einem Ort angeboten", erklärt Geschäftsführer und Inhaber Detlef Thiessen, der bereits seit zwölf Jahren die Bewohnerinnen und Bewohner der beiden Pflegeheime physiotherapeutisch betreut. Seit Sommer vergangenen Jahres kann er im ehemaligen Personalhaus der Anscharhöhe mit seinem Team noch zeitnäher auf die individuellen Bedürfnisse seiner Patientinnen und Patienten reagieren: "Beispielsweise bei einem Schlaganfallpatienten, der frühzeitig Physiotherapie, Ergotherapie und auch Logopädie haben muss, um eine gute Form der Alltagsbewältigung eventuell wiederzuerlangen."

Das Angebot richtet sich an "Menschen jeglicher Altersgruppen, unabhängig vom Wohnort", so Herr Thiessen – also auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zum Beispiel im Rahmen der Gesundheitsförderung. Regelmäßige Schulungen dienen als Grundlage für ein Höchstmaß an Kompetenz, die sein Team anstrebt, um im engen Austausch miteinander "die Menschen,

die zu uns kommen, zu begleiten auf dem Weg zu ihrer Gesundung – so weit das überhaupt möglich ist." Menschen mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen, die an bestimmten Punkten nicht mehr heilbar sind, werden in ihrer Eigenständigkeit unterstützt, um eine Verbesserung der Lebensqualität zu erreichen.

Herr Thiessen liebt an seinem Job am meisten den Kontakt mit den Menschen, auch wenn er zurzeit überwiegend mit Organisatorischem beschäftigt ist. An der Anscharhöhe gefällt ihm, dass Jung und Alt zusammenwohnen: "Das ist ein großartiges Konzept: Kita, Pflegeheime, Schwimmschule Fiedler, Behindertenhilfe. Das ist wie so ein kleines Dorf. aber mit Distanzräumen - die Anscharhöhe hat eine Form von Miteinandersein und Sich-auch-lassen". Trotz Sparmaßnahmen und der Konkurrenzsituation am Markt der Senioreneinrichtungen in Hamburg habe er den Eindruck, dass "aufgrund dieses Konzepts das Ganze eine positive Zukunft hat." - Und für die wünscht er sich, "dass es hier grundsätzlich ein Klima der Offenheit ist und bleibt."

Therapiezentrum elphöhe

Fortschritte erzielen

Unsere Bewohnerinnen und Bewohner wie auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzen das Angebot des Therapiezentrums "elphöhe", das sich zudem an Menschen aus der Nachbarschaft richtet. Die im Juli 2010 auf unserem Gelände eröffnete Praxis bietet Ergotherapie, Logopädie

und Physiotherapie unter einem Dach – woraus sich die Silbe "elp" des Namens ableitet. Das fachlich kompetente Team unterstützt mit individuellen Maßnahmen beim Gesundwerden, Gesundbleiben oder bei kleinen Erfolgen auf dem Weg zu mehr Lebensqualität.

Lieblingsorte

Offen für Ihren Besuch



Auf der Anscharhöhe gibt es so viel zu entdecken, da ist für jeden etwas dabei: So können sich Naturfreunde zum Beispiel am Garten "Alma de l' Aigle" erfreuen, der als privates Naturdenkmal in unserem Besitz ist. Hier wachsen Pflanzen, die noch aus der Zeit seiner Gründung im Jahr 1888 stammen. Wer etwas mehr Bewegung mag, kann unsere Gymnastikhalle und unsere Schwimmhalle mit Kurs-



angebot der Schwimmschule Fiedler besuchen. Geselliger geht es in unserem Kiosk "Anschar-Treff" zu, der seit September 2005 in Kooperation mit den Winterhuder Werkstätten organisiert und von behinderten Menschen betrieben wird. Hier kann man bei einem Kaffee oder Eis ins Gespräch kommen und Produkte für den täglichen Bedarf einkaufen, die auf Wunsch auch gern geliefert werden.



Spenden

Unterstützen Sie uns

Unsere vielen Projekte konnten und können wir nur verwirklichen, weil uns Freunde und Förderer bei der Finanzierung unterstützen. Dies gilt für den Umbau der Pflegeeinrichtung Nedderfeld ebenso wie für den Bau der Kindertagesstätte "Baumhaus" und zahlreiche andere Maßnahmen. Wir sind dafür sehr dankbar und freuen uns weiterhin auf kleine und große Sach- und Geldspenden.

Wir sind aber nicht nur auf finanzielle Unterstützung angewiesen, sondern auch auf Menschen, die dazu bereit sind, einen Teil ihrer Zeit "zu verschenken". Als Ehrenamtliche hören Sie unseren Bewohnerinnen und Bewohnern zu, teilen deren Hobbys, gehen mit ihnen spazieren – und sind einfach für sie da. Auch in Zukunft möchten wir das Ehrenamt fördern. Wir bieten Interessierten eine professionelle Begleitung sowie Schulungen zu Themen wie "Gesprächsführung", "Seelsorge", "Umgang mit älteren Menschen" oder "Alterserkrankungen".



Öffentlichkeit

Wir informieren Sie

Nach dem Motto: "Tue Gutes und rede darüber" hat sich unser Umgang mit der Öffentlichkeit seit 2005 positiv verändert: Nicht nur, dass unsere Homepage ein neues Gewand erhielt – professionelle Pressearbeit mit Fernsehberichten sowie die Herausgabe von Haus- und Stadtteilzeitungen führten zur Öffnung der Anscharhöhe für den Bezirk Eppendorf und ganz Hamburg.

Regelmäßige Publikationen:

- die Zeitung "Behindertenhilfe Aktuell", die seit 2006 etwa drei- bis viermal im Jahr erscheint. Sie wird von kreativen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behindertenhilfe geschrieben. Eltern, Kooperationspartner und andere Interessierte lesen sie gern, da sie nicht nur über aktuelle Projekte und Veranstaltungen berichtet, sondern auch Bewohnerinnen und Bewohner zu Wort kommen lässt.
- die hausinterne Zeitung "Hier & Heute", die seit 2006 monatlich erscheint und von Mitgliedern des Heimbeirats sowie von Bewohnerinnen und Bewohnern der Pflegeeinrichtungen geschrieben wird. Hier erfährt man alles Wissenswerte rund um die Anscharhöhe, Kurzgeschichten zum Schmunzeln, Gesundheits- und Buchtipps und wer wann Geburtstag hat oder leider verstorben ist.
- die Nachbarschaftszeitung "AnscharPost", die in einer Auflage von 8500 Stück verteilt wird. Sie informiert den Stadtteil Eppendorf über einzelne Arbeitsbereiche der Anscharhöhe, unsere Veranstaltungen und über alles, was Jung und Alt interessieren könnte.



Veranstaltungen

Hier ist immer was los

Auf der Anscharhöhe kann man hervorragend mit anderen Menschen ins Gespräch kommen. Besonders in der warmen Jahreszeit lädt unsere große Parkanlage mit den vielen Spazierwegen, kleinen Gärten und schön gelegenen Bänken zum Entdecken und Verweilen ein.

Wir organisieren viele interessante Freizeitveranstaltungen, z.B. Lesungen, Vernissagen, Konzerte oder Open-Air-Kino. Auch die jahreszeitlichen Feste wie Fasching, Osterfeuer, Sommerfest, Nikolaus oder Adventsfeiern sind sehr gut geeignet, einander kennenzulernen.



Im Alltag gibt es ebenfalls genügend Anlässe für Begegnungen und Klönschnacks – sei es bei Besorgungen am Obststand, beim Kirchgang oder in unserem gemütlichen Wintergarten.











Unser "Park-Restaurant Anscharquell" bietet Raum für gemeinsame Mahlzeiten und Feiern. Mit herrlichem Blick auf die umliegende Natur können an 365 Tagen im Jahr täglich wechselnde Speisen – frisch in der Restaurantküche zubereitet – in angenehmer Atmosphäre genossen werden. Für besondere Anlässe wie Geburtstage, Hochzeiten oder Betriebsfeiern wird das Restaurant auch an Externe vermietet. Zudem vermieten wir unsere ehemalige "Wäscherei", die sich besonders gut für Schulungen eignet, da hier modernes Equipment und viel Platz zur Verfügung stehen.

Inmitten unseres Geländes findet sich die St. Anschar-Gemeinde in ihrer Kirche zusammen. Stiftung und Gemeinde sind zwar rechtlich unabhängig voneinander, aber verbunden durch die gemeinsame Geschichte und den Auftrag Christi zur Nächstenliebe.









Peter Kahlbrock

E-Wagen-Fahrer bei der Haustechnik

Persönlich:

Alter: 46 Jahre

Funktion: Mitarbeiter in der Haustechnik seit 1990, davor seit 1983 als Springer für Garten- und Hilfsarbeiten im Einsatz, auch für kurze Zeit ('87/'88) in der Großküche

Hobbys: Musik hören, Lieblingsserien gucken auf DVD, Döner essen gehen in Eppendorf

Lieblingsfarbe: Blau

Lieblingsessen: Grünkohl

Lieblingsplatz auf der Anscharhöhe: "Ich setz mich mal in den Garten, wenn es warm genug ist. Da wo die Bank ist, wo ich wohne, da sitz ich dann. Und hab ein bisschen laut Musik an."

Lebensmotto: "Wenn es heißt, ich soll da mal helfen, dann helf' ich. Wenn Zeit da ist."

Peter Kahlbrock nimmt seine Arbeit sehr ernst: "Man kann ja nicht nur zu Hause warten, bis die Zeit wegläuft. Ich meine, ich kann ja immer Musik hören, das ist sowieso mein Hobby, aber das kann man ja auch nach Feierabend machen." Mit seinem E-Wagen, hier auf dem Gelände auch "Peterwagen" genannt, liefert er unter anderem Essen an die Behindertenhilfe aus. Der kräftige Mann packt überall mit an, wo seine Hilfe gebraucht wird, zum Beispiel im Winter beim Schneeschieben: "Die Gänge müssen ja frei sein für die etwas älteren Leute, dass sie nicht ausrutschen. Auch für die Kinderheime." Dabei ist er nicht nur frühmorgens, sondern auch am Wochenende einsatzbereit: "Bin ein fröhlicher Mensch, jeden Tag eigentlich, ob das nun Sonnabend ist oder Sonntag, das fällt mir nicht auf. Das Wochenende habe ich gerade hinter mir. Da konnte ich gut vorarbeiten."

Bereits seit seinem zehnten Lebensjahr wohnt der heute 46-Jährige auch auf der Anscharhöhe. "Das Erste ist ja Kastanienhof. Das ist ja, wo das Carl-Ninck-Haus draufsteht, das ist ja nicht mehr da. Da war ich als Erstes." Danach lebte er in der grünen Gruppe bei der Behindertenhilfe, später in einer WG im Personalhaus, und jetzt hat er viel Platz in seiner eigenen Wohnung über der Werkstatt. Hier hört der Musikfan seine CDs "ABBA, Boney M., Bee Gees, Beach Boys da kann ich ja aufzählen, da brauchen Sie ja eine Riesenliste." Außerdem hat er einen ganzen Schrank voller DVDs, von denen er sich am liebsten Serien wie "Drei Damen vom Grill", "Die Waltons" oder "Unsere kleine Farm" ansieht. Außer zum Döneressen in Eppendorf verlässt Herr Kahlbrock die Anscharhöhe nur selten. "Bin nicht so einer, der gern weggeht." Die Anscharhöhe ist "mein Zuhause, wie man so sagt." Für die Zukunft wünscht er sich: "Dass es so bleibt. Das Lockere mit den Arbeitskollegen, dass das weiter so bleibt."

Gruss von der Anscharhöhe Ansc

Fotos von gestern und heute













Impressionen

Fotos von gestern und heute

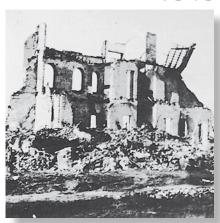
















Gruss von der Anscharhöhe 1980 1990







2004



2010



Stiftung Anscharhöhe, Hamburg

Impressum

Texte zur Historie:

Dr. Harald Jenner, Historiker, gekürzte Auszüge einer Chronologie, u.a. aus "100 Jahre Anscharhöhe 1886 - 1986"

Textredaktion, Interviews und Grafik:

AWS:pwu GmbH, Hamburg

Bildmaterial:

Lucas Haugk, Andreas Kess, Tina Lorgi, Sylvia Schmitz, Norbert Weidemann, Archiv Stiftung Anscharhöhe, Archiv Kirchengemeinde St. Anschar, Archiv Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus e.V., Hamburg

Produktion:

DruckZentrum Neumünster





